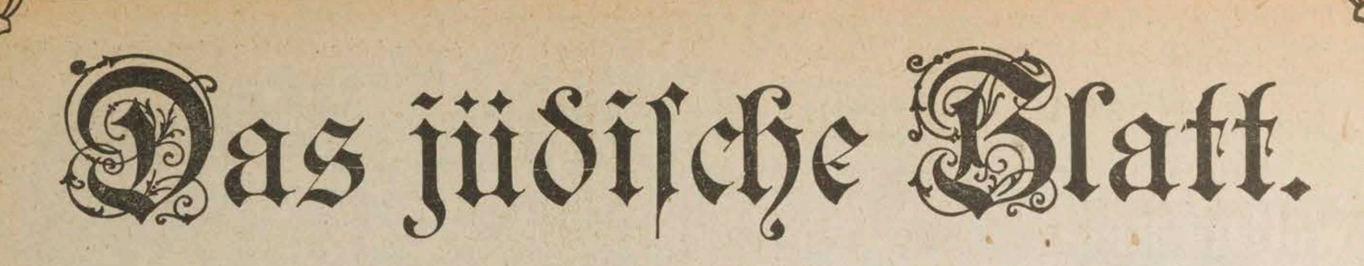
Belegnummer



Das jüdische Blatt.

Reich und Ausland: Zeitungspreisliste. — Bayern: Zeitungsnummer 546.

Geschäftsstelle:
M. DuMont Schauberg, Straßburg i. Elſ.
Vertretung für Bayern und Württemberg: **Max Eichinger**, Königl. Hofbuchhändler, **Ansbach** (Bayern).
Zu beziehen: Durch die Geschäftsstelle; außerdem in **Straßburg** durch die **Elsässische Aktiengesellschaft** vorm. **A. Ammel.** In **Basel** durch **J. Nordmann**, Socinstraße 36. In **Zürich** durch **A. Schneider**, Badenerstraße 123.

Bezugsbedingungen:
Pro Quartal per Post 75 Pfg. (exkl. Zustellungsgebühren), per Streifband M. 1.25. In **Frankreich** unter Streifband 2.50 Fr. das Vierteljahr, 10 Fr. das Jahr. In der **Schweiz** per Post 4 Fr. das Jahr ohne Bestellgeld, unter Streifband 10 Fr. das Jahr. In **Oesterreich** per Post 4 Kr., per Streifband 9 Kr. das Jahr. In **England** 2 Schilling. **Amerika** 50 Cents per Vierteljahr.
Inserate nach Tarif.

Abonnements nimmt jede Postanstalt entgegen.

V. Jahrgang — Straßburg, 5. Juni 1914, 11. Siwan 5674. — Nr. 23

Inhalt.

Zu Parschas נשא.

Ehret die Thoragelehrten!

„Nimm die Anzahl der Söhne Gerschons ebenfalls auf, nach dem Hause ihrer Väter, nach ihrer Abstammung.“ (4. Buch M. 4,22.) Hiezu bemerkt der Midrasch Rabba: in den Sprüchen Salomos (Kap. 3) heißt es: „Kostbarer ist sie (die Thora) als feinste Perlen und alle deine Wertgegenstände kommen ihr nicht gleich.“ Diesen Spruch kann man auf unsere Thorastelle anwenden, denn wir bemerken, daß die Söhne Gerschons erst nach den Söhnen Kehats gemustert wurden, deren Zählung schon berichtet wird (4. Buch M. 4,2 ff.), obwohl Gerschon der älteste Sohn Levis und Kehat erst der zweitgeborene war. Warum wird dem jüngeren der Vorrang vor dem älteren eingeräumt? Antwort: weil die Familie Kehat den Beruf hatte, die Bundeslade und die darin verwahrten Gesetzestafeln und Thorarolle zu tragen, Gerschon aber nur Teile des Stiftszeltes. Deshalb wird Kehats Musterung an erster Stelle berichtet, denn die Thora „ist kostbarer als feinste Perlen und alle Wertgegenstände kommen ihr nicht gleich“. Diese Antwort leuchtet auf den ersten Blick sehr ein, aber nur auf den ersten Blick, denn bei tieferem Nachdenken erhebt sich eine zweite Schwierigkeit, nämlich die: wenn doch die Thora geehrt und ausgezeichnet werden soll, weshalb wurde ihre Beförderung und das Tragen der Bundeslade dann nicht dem erstgeborenen, sondern dem zweitgeborenen Levitenzweig zugesprochen? Diese Frage spricht R. Ephrajim Luntschütz in seinem Werke כלי יקר aus, und gibt auch nachstehende sehr hübsche und einleuchtende Lösung. Gott selbst, der doch diese Anordnung geboten hat, wollte damit doppeltes andeuten: 1) den Thoragelehrten soll Ehre zuteil werden, deshalb erwähnt er in der Schrift den Kehat und seine Aufgabe an erster Stelle. Das Volk soll sich hieran ein Beispiel annehmen und auch seinerseits den Vertretern und Lehrern der Thora Ehrfurcht entgegenbringen, Ehre und Vorzug ihnen einräumen, ihren Worten voll Ehrerbietung lauschen und Gehorsam leisten. Es soll eingedenk sein, daß die Thoragelehrten Tag und Nacht die schwierigste geistige Arbeit aufwenden, damit sie den Nationalschatz, der teurer ist als alle Perlen und Kostbarkeiten, von den Alten erwerben und den Nachfolgern ungeschmälert übergeben. Das Volk soll diese emsige, nie unterbrochene Forscherarbeit, welche ohne Entgelt und mit Aufbietung aller Kräfte des Geistes und Körpers getan wird, würdigen und ehren und damit seine Hochhaltung vor der Thora und dem göttlichen Gesetzgeber selber bezeugen. Wäre aber der erstgeborene Gerschon mit der Aufgabe, Träger der Bundeslade zu sein, betraut worden und darum an erster Stelle erwähnt worden, so hätte man diesen Vorzug seiner Erstgeburt, aber nicht der Kostbarkeit seiner Last zugeschrieben, darum mußte es der nachgeborene Sohn sein, der die Bewahrung und Beförderung der Gesetzestafeln als Aufgabe zuerteilt erhielt.

Aber noch ein zweiter und wichtiger Grund mochte hierbei dem allweisen Vater im Himmel ausschlagebend erscheinen. Hätte der älteste Sohn die Bundeslade und Thora übertragen erhalten, so wäre die falsche Anschauung entstanden, als ob die Pflege der Thora ein Vorrecht der Erstgeborenen sei, als ob nur Bevorzugte den Anspruch erheben dürften, die Thora zu lernen und zu handhaben, deshalb erhielt der jüngere Zweig die Lade und ihren Inhalt überantwortet, damit aller Welt erkennbar ist, daß das Thorastudium jedem im Volke freigegeben ist, daß jedem ohne Ansehen der Abstammung und des Ranges es freisteht, sich in die Thora zu vertiefen und in ihr, so weit es seine Begabung und sein Eifer vermögen, vorzudringen. Und die Thoragelehrten sollten entsprechend ihren Kenntnissen geehrt und gewürdigt werden. Mit weisem Bedachte setzt der Midrasch den Vers: יקרה היא מפנינים an die Spitze seiner Bemerkung, er leitet das letzte Wort von פנים „innen“ ab und will damit sagen: die Thorawissenschaft ist höher als das Priestertum zu achten, welches פנים ins Innerste des Tempels, ins Allerheiligste, eintreten darf, die Krone der Thora kann von jedermann erworben werden, sie ist allgemein zugänglich, aber die Krone der Priesterschaft ist den Nachkommen Ahrons allein vorbehalten. Der Vers in den Sprüchen lautet in seiner Fortsetzung: „und alle

deine Kostbarkeiten kommen ihr nicht gleich“. Alle Kostbarkeiten kann nur ein König besitzen. Selbst die Königskrone kommt der Krone der Thora nicht gleich. Jene ist ein Vorrecht des Stammes David und vererbt sich vom Vater auf den Sohn, aber die Würde eines Thoragelehrten kann nicht vererbt werden, sie muß von jedem, der sich damit schmücken will, neu erworben, neu erarbeitet werden. Die Anwärter auf die Herrscherkrone sind nur in beschränkter Anzahl vorhanden und schlimm ist es für ein Volk, wenn mehrere Bewerber um die Krone auftreten, aber um die Krone der Thora darf jeder Israelite, welcher Herkunft auch immer, sich bemühen. Ja, je zahlreicher die Träger der Thorakrone im Volke sind, desto besser für die Nation, je eifriger das Streben und der Wettstreit um die Auszeichnung, der gründlichste und geistreichste der Thoragelehrten zu sein, desto größeres Heil für das Volk. R. Elasar sagt im Namen des R. Chanina: die Thoragelehrten erhöhen das Glück der Welt. Denn es steht geschrieben: All deine Söhne sind Gottesgelehrte, deshalb ist groß das Glück deiner Söhne.“

Ist eine Revision des bayerischen Judenedikts erwünscht und notwendig?

Bevor wir mit unseren positiven Vorschlägen vortreten, drängt es uns, noch kurz auf eine eigenartige Erscheinung hinzuweisen, die wiederholt in der Revisionssache uns auffiel. So oft von revisionsgegnerischer Seite die einzelnen Punkte des Revisionswerkes etwas schärfer unter die Lupe genommen wurden, versuchte man den Gegner mundtot zu machen mit dem Feldgeschrei: „Was sind deine positiven Vorschläge?“ Dem gegenüber möchten wir ganz entschieden betonen, daß man nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht hat, das, was einem verderblich und schadenbringend erscheint, energisch zurückzuweisen, wenn man auch keine positiven Vorschläge für den Augenblick zu machen hat.

Das Revisionsbegehren ist aus dem Wunsche heraus entstanden, einmal der Not der Landgemeinden und der ihrer Beamten abzuhelfen, zweitens den Minoritäten in den Großgemeinden eine rechtlich gesicherte Grundlage für ihre Existenz zu geben. An uns, die wir nun auf dem Standpunkte stehen, eine Revision sei unnötig, eventuell sogar schädlich, ist es, Vorschläge zu machen, wie beim Belassen des auf Grund des heutigen Judenediktes bestehenden Rechtszustandes es doch möglich ist, Remedur für die genannten Uebelstände zu schaffen.

I.

Wie kann der Not der Landgemeinden und der ihrer Beamten abgeholfen werden?

Worin besteht die Not der Landgemeinden? Das muß zuerst festgestellt werden. Für ihre Institutionen vermochten die Gemeinden bisher immer selbst zu sorgen und werden es auch weiter können. Ein בית הכנ׳, בית הקב׳ und eine מקוה ist fast ausnahmslos in allen Gemeinden einwandfrei vorhanden. Und wenn hinsichtlich der Ritualbäder nicht alles so tipp-topp ist, wie man es im 20. Jahrhundert wünschen möchte, so können wir die Herren Rabbiner — sie werden es uns מוחל sein — nicht ganz von aller Schuld freisprechen. Ein Wort, von ihrer Seite am rechten Orte zur rechten Zeit gesprochen, vermag gar viel. Allzu zarte Rücksichtnahme auf die Empfindlichkeit der Steuerzahler ist da nicht am Platze. Es darf allerdings ein Rabbiner nicht so ängstlich sein, einer leistungsfähigen Mittelgemeinde den Bau einer מקוה nicht zuzumuten und lieber selbst dafür Geld zu sammeln — das ist verkehrte Auffassung בכ״מ.

Die Not der Landgemeinden kann also nur — um es kurz zu sagen — in der Notlage ihrer Beamten bestehen. Die Steuerkraft der einzelnen Gemeinden hat so nachgelassen, daß sie nicht imstande sind, für den Religionslehrer — das ist ja fast durchgängig der Beamte der Landgemeinde — ein Gehalt aufzubringen, das dem der Elementarlehrer entspricht, abgesehen davon, daß für die Pensionsverhältnisse der Lehrer nicht gesorgt ist.

Nun muß einmal von vornherein Klarheit darüber geschaffen werden, daß der Staat aller Wahrscheinlichkeit nach niemals den Religionslehrer ohne weiteres auf die gleiche Stufe bezüglich des Gehaltes mit dem Elementarlehrer stellt. Der Grund hierfür liegt in der Arbeitsleistung. Diese beträgt beim Religionslehrer — Kantorat und Schechitafunktionen kommen nicht in Betracht — der Landgemeinde wöchentlich höchstens 5—6 Stunden, beim Elementarlehrer zirka 30 Stunden. Dementsprechend muß die Stellung des Religionslehrers in gewisser Hinsicht eine andere werden. Leistungsschwache Landgemeinden müssen sich, um einen Religionslehrer ausreichend besolden zu können, zu einem — wollen wir sagen — Zweckverband zusammenschließen. Dieser Verband stellt einen Religionslehrer an. Sofort bei der Anstellung sind die Pensionsverhältnisse unbedingt zu regeln. Der Staat wird unter keinen Umständen die Anstellung eines Lehrers genehmigen, für dessen Besoldung und Pensionsverhältnisse nicht ausreichend gesorgt ist.

Allein es könnte auch möglich sein, daß auch dieser Zweckverband nicht genügende Mittel aufbringen kann. Da hat dann der Staat helfend einzugreifen. S. Fränkel hat in seiner Broschüre S. 32 ff. schlagend nachgewiesen, daß bei „paritätischem, auf Grund der Bevölkerungsziffer aufgebautem Verteilungsmodus den Israeliten der Anspruch auf eine Bewilligung von 90 000 ℳ für ihren Kultus zukommen würde“. Es ist zweifellos, der bayerische Staat wird, wenn es die Not erheischt, den bisherigen Zuschuß von 20 000 ℳ erhöhen. Das verbürgt uns ohne weiteres die Fürsorge, die der Staat bisher seinen jüdischen Untertanen zuteil werden ließ.

Wir möchten als dritten Faktor auch nicht den Landesverein außer acht lassen, der bisher gleichfalls den notleidenden Gemeinden Zuschüsse gewährt hat.

Fassen wir noch einmal kurz zusammen. Der bestehenden Not der Landgemeinden kann Abhilfe geschaffen werden:

1. durch Selbsthilfe — Zweckverband,
2. durch Staatshilfe — Zuschuß aus der in das Staatsbudget eingesetzten Summe,
3. durch Mithilfe anerkannter, aus jüdischen Kreisen subventionierter Vereine — eventueller Zuschuß des Landesvereins.

II.

Wie kann den orthodoxen Minoritäten in den Großgemeinden eine rechtlich gesicherte Grundlage für ihre Existenz gegeben werden?

Die Verhältnisse in den jüdischen Großgemeinden Bayerns kranken seit einigen Jahrzehnten an folgenden Uebelständen. Die seit den 50 Jahren des vergangenen Jahrhunderts in diesen Gemeinden einsetzende Reform hatte es bald den orthodoxen Minoritäten unmöglich gemacht, Institutionen der Gesamtgemeinde (beispielsweise das Gotteshaus) zu benutzen, oder die Minoritäten gezwungen, aus freien Stücken für ihre Institutionen (Ritualbad) zu sorgen.

Während die Hauptgemeinde den orthodoxen Minoritäten auf dem einen Gebiet, beispielsweise der Schechitah, Entgegenkommen bewies, indem sie nur einwandfreie, religiös tadellose Schochtim anstellte, pochte sie auf anderen Gebieten, beispielsweise auf dem des Religionsunterrichtes und des Beerdigungswesens, auf die ihr formal zustehenden Rechte.

Zweifellos haben die Abmachungen zwischen der Hauptgemeinde

und den orthodoxen Minoritäten in München und Nürnberg manchen Zündstoff beseitigt, allein um allen Streitigkeiten für die Zukunft vorzubeugen, ist es doch notwendig — da jeder Tag in diesen und in anderen Gemeinden neue Schwierigkeiten bringen kann —, gesetzgeberische Maßnahmen (beispielsweise Ministerialentschlüsse) zu treffen, durch die für die Beziehungen zwischen der Hauptgemeinde und der orthodoxen Minorität fest umschriebene Grenzen gesetzt werden.

Wir dächten uns diese Regelung vielleicht folgendermaßen:

1. Die Hauptgemeinde hat die Pflicht, für die religiösen Institutionen (Gotteshaus, Friedhof, Ritualbad, Schechitah, Religionsunterricht) der orthodoxen Minorität in religiös einwandfreier Weise zu sorgen.

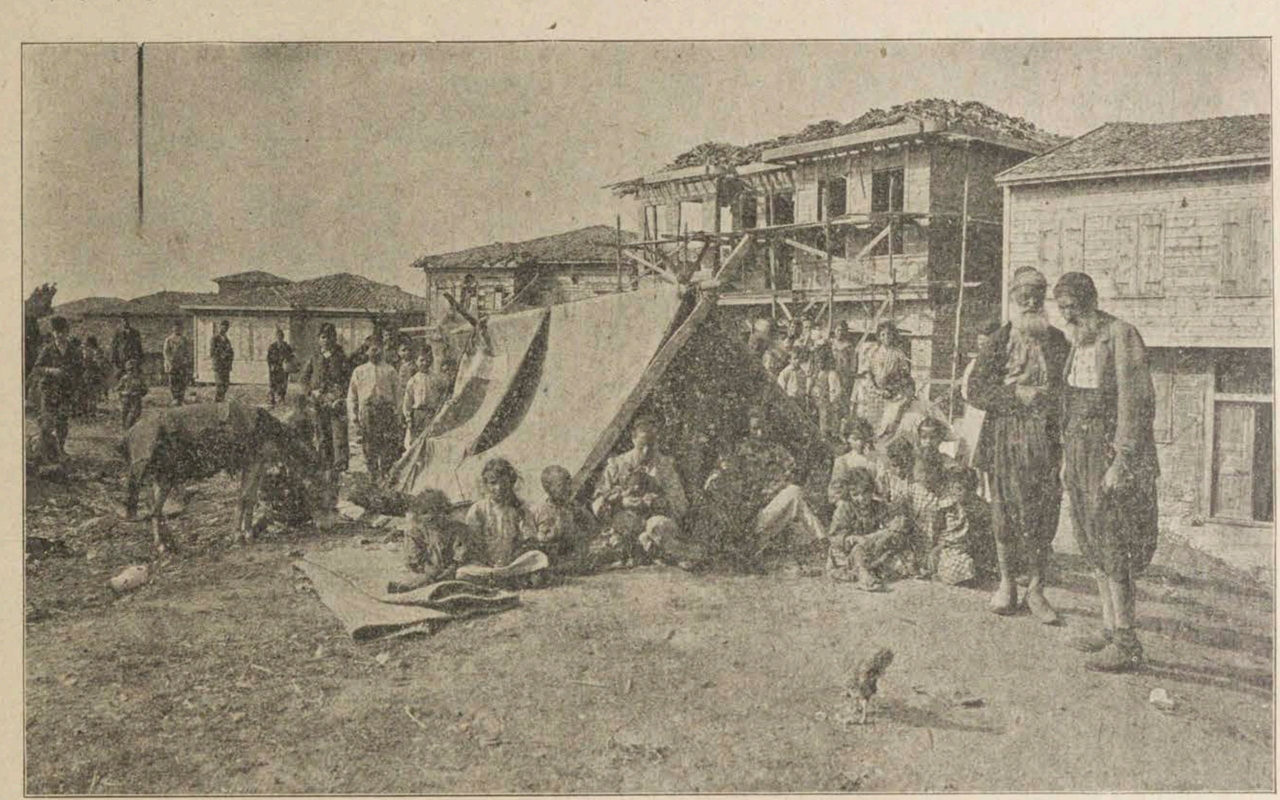
2. Zur Ueberwachung und Aufrechterhaltung dieser Institutionen wird eine Ritualkommission eingesetzt, deren Mitglieder in Lehre und Leben auf streng traditionell-gesetzestreuem Boden stehen müssen.

3. Diese Ritualkommission hat das Recht, jederzeit zur Prüfung und Kontrolle der Institutionen einen auswärtigen orthodoxen bayerischen Rabbiner zu berufen.

4. Für die Seelsorge und die Jugendbildung der orthodoxen Minorität steht dieser das Recht zu, einen Dajan zu berufen, der von der Hauptgemeinde zu besolden ist.

5. Die Wahl dieses Dajans steht der Ritualkommission zu.

6. Ist eine orthodoxe Minorität in einer Hauptgemeinde so groß, daß sie gegen 100 Steuerzahler umfaßt, dann hat an die Stelle eines Dajans ein Vereinsrabbiner zu treten, dem im Gotteshaus und auf dem Friedhof für die Mitglieder der Minoritätsgemeinschaft die Rechte des Hauptrabbiners zustehen.



Aus dem Balkankrieg: **Gallipoli — Judengruppe beim Lagerzelt.**

Es ist hier nicht der Ort, alles bis ins Einzelne genau zu skizzieren und festzulegen, das verstehen andere besser als Schreiber dieser Zeilen. Wir haben aber die felsenfeste Ueberzeugung, daß bei gutem Willen auf beiden Seiten viel, wenn nicht alles zu erzielen ist. Die Hauptgemeinde, an deren Spitze ein Richtlinienrabbiner steht, muß sich logischerweise sagen, daß Rabbiner und Beamte der Richtlinienrichtung unmöglich zu Funktionen verwandt werden können, die nach dem Religionsgesetz religiös einwandfreie Männer erfordern. Sie soll nicht, wie das häufig geschehen ist und noch geschieht, auf ihre juristischen und pekuniären Machtfaktoren pochen; damit macht man keine moralischen Eroberungen und ist wahrlich dem Gemeindefrieden nicht gedient. Die orthodoxe Minorität ist, daran ist nicht zu zweifeln, zu jedem Opfer bereit, wenn es ihr möglich gemacht wird, in der Gemeinde und mit der Gemeinde, unbeschadet ihrer religiösen Ueberzeugung, leben zu können.

Wenn diese Vorschläge vielleicht dazu beitragen, Revisionsfreunden und Revisionsgegnern den Weg zu zeigen, der unter Aufrechterhaltung unseres altehrwürdigen Judenediktes gangbar wäre, dann würde sich im Interesse des Friedens von ganzem Herzen freuen Bavarus.

(Vgl. Nr. 20.)

Aus der Agudabewegung.

Das provisorische Komitee der Aguda versendet folgenden Aufruf:

Auf zur Kenesijo gedaulo!

Gesinnungsgenossen!

Der Ruf, der vor zwei Jahren von Kattowitz aus an alle treuen Söhne des jüdischen Volkes erging, hat mächtigen Widerhall gefunden.

In allen Ländern der Diaspora, wie im heiligen Lande, unter den jüdischen Massen des Ostens und jenseits des Ozeans, in den

Zentren der Kultur und in den stillen Räumen des Bes-ha-midrasch — überall hat der Gedanke, den „Agudas Jisroel“ verkündet, die Wiederaufrichtung der vom Thorageist belebten jüdischen Einheit, wie ein zündender Funke gewirkt.

Ortsgruppen, Gruppenverbände, Jugendgruppen — die Zellen, aus denen der neue Organismus zum Leben erstehen soll, haben sich in großer Zahl gebildet und es gilt nun, aus diesen Zellen den lebendigen Körper der Agudas Jisroel zu gestalten.

Die כנסיה גדולה ist einberufen!

Am Elul-Neumond, in den Tagen vom 23. bis 31. August, sollen sich in Frankfurt a. M. die von dem Vertrauen der Gesamtheit getragenen Delegierten der Ortsgruppn zur Hauptversammlung zusammenfinden, um unter Führung der Großen, der Fürsten des Thorageistes in Jsrael, zu vollenden, was in Homburg und Kattowitz begonnen ward.

Brüder! Bedenket die Größe des Augenblickes! Zum ersten Male in der jüdischen Geschichte, zum ersten Male seitdem das jüdische Volk in alle Weltteile zersprengt ward, werden sich seine Söhne zusammenfinden, um der thoratreuen Judenheit die Tribüne eines einheitlichen Willensausdruckes zu schaffen, um gemeinsame Arbeit für Gott und sein Gesetz, für die Thora und das Volk der Thora zu leisten.

Sorget, daß alles, was wir an geistigen, sittlichen, wirtschaftlichen Werten unser Eigen nennen, in diesem Parlament der thoratreuen Judenheit in gesammelter Kraft zum Ausdruck gelange.

Sendet die besten Männer zur כנסיה גדולה — Männer, die das geistige Erbe der Vergangenheit in sich tragen, Männer, die mit jüdischem Auge das Leben erkennen und seine Not, und die gewillt und befähigt sind, schöpferische Arbeit fürs Leben zu leisten.

Nutzet die kurzen Wochen, die zur כנסיה גדולה führen! Tretet in den Ortsgruppen Woche für Woche zur Vorbereitung der Gesamtanliegen zusammen, belebet den Geist der Zusammengehörigkeit, der gegenseitigen Verantwortung, der Opferfreude.

Spornet jeden Einzelnen zur Werbearbeit an und rufet die noch abseits Stehenden, die Gleichgültigen und Kleimütigen zu den Fahnen.

Unter Schofarklängen wird die Kenesijo gedaulo zusammentreten.

In Eurer Hand, in Eurem unbesiegbaren Willen liegt es, daß diese Klänge sich als Nachhall des Sinai-Schofars bewähren, daß schon die erste Kenesijo gedaulo der Agudas Jisroel die Wiedergeburt der jüdischen Gesamtheit aus dem Geiste der Thora sichert.

Frankfurt a. M., am 18. Jjar 5674.

Das provisorische Komitee der Agudas Jisroel.

* * *

Glaubenstreu — Gesetzestreu.

Soeben kommt uns die neueste Nummer des Haderech zu Gesicht. Endlich kommt darin das Normal-Statut für Ortsgruppen der Agudah zur Kenntnis. Nach dem ganzen Gefüge der Agudah darf wohl vorausgesetzt werden, daß dieses Ortsstatut die Genehmigung sowohl des rabbinischen Rates, als auch des provisorischen Komitees gefunden hat. An diese Adressen wenden wir uns deshalb mit folgender Bitte. Das Statut unterscheidet in § 2 zwischen Mitgliedern überhaupt und solchen, welche das passive Wahlrecht haben. Von den ersteren wird verlangt, daß sie glaubenstreu sind, von den letzteren, daß sie in Gesinnung und Tat offenkundig auf dem Boden des gesetzestreuen Judentums sind. Dieses letztere ist allenfalls verständlich, allein es ist zu konstatieren, daß mit dem ersteren Begriff etwas ganz neues, uns unverständliches in die Welt religiöser Unterscheidungsmomente eingeführt ist. Wir verstehen es einfach nicht; wir haben versucht, etwa durch eine Uebersetzung ins Hebräische es uns klar zu machen; es ist uns einfach nicht gelungen, denn שלומי אמוני ישראל bedeutet sicher etwas anderes. Wir haben uns in der Begriffswelt anderer Religionen umgesehen, und verstehen diesen § 2 noch weniger, denn dort bedeutet glaubenstreu so ziemlich das höchste, was man an Treue zur Religion erreichen kann, hier dagegen bedeutet es sicher weniger als gesetzestreu. Wir bitten deshalb inständigst um Aufklärung, denn wir halten es für eine Tat von ganz unabsehbaren Folgen, wenn etwa Untreue gegen die Vorschriften der Thora, welche sich in der Tat bekunden, unter der Zustimmung der Orthodoxie unter der Flagge der Glaubenstreue segeln darf. Behaupten denn letzten Endes die Richtlinien etwas anderes. Welche Verwirrung dieser § 2 anstellen kann, ist gar nicht zu ermessen; desto inniger bitten wir den rabbinischen Rat und das provisorische Komitee, unsere Frage baldigst einer zureichenden Antwort zu würdigen.



Aus aller Welt.



Deutschland.

Das Schwesternhaus für jüdische Krankenpflegerinnen.

Frankfurt a. M. Das vom hiesigen Verein für jüdische Krankenpflegerinnen jetzt eingeweihte neue Schwesternhaus bedeutet einen eminenten Fortschritt in der modernen Schwestern-Hygiene. Gleichzeitig suchte der Verein in jüngster Zeit durch Verbesserung der Gehälter und Ruhegehälter der Schwestern den sozialen Verpflichtungen gegenüber seiner Schwesternschaft im weitesten Umfang gerecht zu werden.

Folgender Gesichtspunkt war bei dem Bau maßgebend: die Schwestern sollen außerhalb der Dienstzeit vom Krankenhausmilieu vollständig losgelöst werden. Daher sind für fast sämtliche Schwestern Schlafräume im Schwesternhaus selbst geschaffen. Die Mahlzeiten werden gleichfalls sämtlich im Schwesternhaus eingenommen. Dem Wohnzimmer und dem Schlafzimmer ist eine große Terrasse vorgebaut, damit in den Sommermonaten die Mahlzeiten im Freien eingenommen werden können, und damit dies auch bei Regenwetter geschehen kann, ist ein Teil der Terrasse überdeckt. Auch in den oberen Stockwerken befinden sich eine große Terrasse und Loggien. Das Haus ist für 58 Schwestern eingerichtet und enthält im Erdgeschoß außer Speisezimmer und Wohnzimmer Vorhalle, Lesezimmer und Unterrichtsraum. In einer ganz für sich abgeschlossenen Abteilung mit besonderem Eingang schon von der Straße aus sind Zimmer und Baderäume für die in infektiöser Pflege beschäftigten Schwestern vorgesehen. Die beiden Obergeschosse enthalten die Schwestern-Schlafräume mit einem Bett und mit zwei Betten. Im Dachgeschoß befinden sich die Zimmer für die Lehrschwestern und für das Dienstpersonal. Außerdem ist dort ein besonderer Trakt für die Nachtschwestern vorhanden. Schwestern, die eine Nachtwache gehabt haben, dürfen am Tag nicht in ihrem eigenen Zimmer schlafen, sondern müssen sich ihrer absoluten Ruhe wegen in diese Zimmer begeben, die besonders schalldicht hergestellt sind. In allen Abteilungen des Hauses befinden sich in reichlichem Maße zweckmäßig eingerichtete Bade- und Doucheräume. Aufenthaltsräume sowie Schlafräume sind mit einer wohnlichen Behaglichkeit ohne jeden Luxus ausgestattet.

Auch architektonisch bedeutet das Gebäude eine Zierde der ganzen neuen Krankenhausanlage der Jsraelitischen Gemeinde. Von der bereits erwähnten Terrasse aus gelangt man in einen

großen, einfach angelegten Garten, in dem sich die Schwestern erholen sollen. Von dem kleinen Türmchen auf dem Dach, das gleichzeitig als Liegehalle für Rekonvaleszentinnen gedacht ist, genießt man eine herrliche Aussicht auf das Maintal, den Ostpark, die umliegenden Höhen und die Gebirgszüge des Taunus und des Odenwaldes. Alles ist darauf eingerichtet, daß die Schwester in ihrem Heim von den großen Anstrengungen des Berufs nicht nur körperliche, sondern auch geistige Erholung findet.

Der Verband orthodoxer Rabbiner Deutschlands versendet folgende Einladung:

Frankfurt a. M., 27. Mai 1914.

Sehr geehrter Herr Rabbiner!

Durch das bayerische Zentralkassenprojekt und ähnliche Bestrebungen in Hessen ist die Frage einer zentralen finanziellen Organisation zu einer höchst aktuellen, die Interessen der gesamten deutschen Orthodoxie berührenden Angelegenheit geworden. Wir halten es für eine Pflicht unseres Verbandes, zu dieser Frage Stellung zu nehmen und gestatten uns daher, Sie zu einer Generalversammlung auf Donnerstag, den 11. Juni d. J., vomittags 9 Uhr, nach Frankfurt a. M., Synagoge Friedberger Anlage, ergebenst einzuladen.

Tagesordnung: Die Frage einer zentralen finanziellen Organisation.

Referent: Rabbiner Dr. Bondi-Mainz.

Rußland.

Der Beilisprozeß in der Duma.

Bei der Beratung des Budgets des Justizministeriums besprach der liberale Dumaabgeordnete Maklakow auch den Beilisprozeß, über den er unter anderem sagte: „Nicht von dem Prozeß selber will ich sprechen. Ich spreche vielmehr über das Justizministerium und dessen Beziehungen zum Prozeß. Man sagt uns, der Beilisprozeß ist ein Lob des Justizministeriums. Warum? Alle seien von den Juden gekauft gewesen, nur das Gericht nicht. Niemand konnte der Kraft des jüdischen Geldes Widerstand leisten. Nur das Gericht konnte man nicht bestechen. (Zwischenruf des echten Russen Markow II: Sehr richtig.) Der Dumaabgeordnete Markow II bestätigt soeben was ich sage. Aber wie beleidigend und naiv ist ein derartiges Lob. Ist es denn keine Schande, was geschehen ist. Bald nach dem Prozeß haben alle diejenigen, die irgendwie an der Anklage beteiligt waren, Belobungen bekommen. Ich weiß wohl, viele werden mir erwidern: Sie haben ihre Ueberzeugung nicht für die Belobungen verkauft. (Markow: Das Urteil haben ja die Geschworenen gesprochen.) Aber klug ist jenes Gesetz, das der Bestechung zeiht nicht nur denjenigen, der sein Gewissen gegen Geld verkauft, sondern auch den, der eine Belobung annimmt für die Erfüllung seiner Pflicht. (Beifall links.) Beides ist gleich schändlich. Darum hat man es in der früheren guten Zeit für ausgeschlossen gehalten, daß Gerichtsbeamte irgend welche Belobung für ihre gerichtliche Tätigkeit annehmen. In den letzten Jahren hat man zwar begonnen, Belobungen anzunehmen, aber nur für die allgemeine Tätigkeit, nach einer gewissen Dienstzeit. Für die Rechtssprechung in einem einzelnen Prozeß hat bis jetzt niemand Belobungen angenommen. Und wenn man jetzt Belobungen verleiht, gerade denjenigen Richtern, die den Prozeß in der Richtung geführt haben, die das Justizministerium ihnen angewiesen hat, heißt das nicht, daß das Justizministerium die Richter wie gewöhnliche gut disziplinierte Polizeibeamte betrachtet, die Belobungen für gute Aufführung erhalten.

Dagegen die Urheber des Mords sind bis jetzt nicht beschafft, und man tut nichts, sie der Bestrafung zuzuführen. Warum hat man jede weitere Untersuchung des Mordfalls eingestellt? Nur darum, weil man keinen Schritt machen kann, ohne auf die Tschebriakowa zu stoßen. Diese anzurühren, wagt das Gericht nicht. (Lebhafter Beifall links.)

Nachdem der Ankläger im Beilisprozeß das Justizministerium auf seine Art verteidigt hat, tritt ihm Kerinski entgegen. Heute weiß man aber ganz genau, wer Justinskys Mörder sind. Fenewlo und Iwanow haben es ausdrücklich gesagt im letzten Prozeß zwischen Tschebriakowa und Triponow. Warum werden die Schuldigen nicht dem Gericht übergeben?

Der Gehilfe des Justizministers Wierowki erwidert: Beilis ist freigesprochen, aber das Gericht hat die in der Anklage festgestellte Tatsache, daß der Mord in Saizews Ziegelei stattgefunden hat, bestätigt. Also können alle zufrieden sein, sagt der Gehilfe des Justizministers. Die Aufregung will sich aber nicht legen. Man beschuldigt das Justizministerium, daß es die wahren Schuldigen nicht verfolgt, aber neue Tatsachen sind bis jetzt nicht gefunden worden.

Konferenz jüdischer Emigrationsgesellschaften.

Am 16. Mai sind in St. Petersburg die Vorsteher mehrerer Emigrationsgesellschaften zu einer Konferenz zusammengetreten. Verhandlungsgegenstand war die in Hamburg am 5. Juni bevorstehende Zusammenkunft der in Rußland tätigen Emigrationsvereine mit den Vertretern der deutschen Schiffahrtsgesellschaften Hamburg-Amerika-Linie und Norddeutscher Lloyd in Sachen der jüdischen Auswanderungsverhältnisse.

Präsident W. Mandel berichtete über den Gang der vom „Verein für die Regelung der jüdischen Emigration“ eingeleiteten Verhandlungen mit den Vertretern der deutschen Schiffahrtslinien einerseits und den jüdischen Emigrationsvereinen andererseits. Wie aus der Korrespondenz erhellt, legen die deutschen Schiffahrtsgesellschaften die Bereitwilligkeit an den Tag, den gerechten Wünschen der jüdischen Emigrantenvereine entgegenzukommen und etwaige Reformvorschläge, die Verhältnisse in den Kontrollstationen, Häfen und bei der Ueberfahrt betreffend, gemeinschaftlich mit den Vertretern der jüdischen Emigrationsvereine durchzuberaten. Andererseits haben auf eine Anfrage hin seitens des „Vereines für die Regelung der jüdischen Emigration“ folgende jüdische Vereine ihre Bereitwilligkeit erklärt, an den Beratungen in Hamburg teilzunehmen: Minsker Hilfsverein für jüdische Emigranten, jüdische Emigrationsgesellschaft (Kieff), Warschauer Informationsbureau, Kieffer Abteilung des „Vereins für die Regelung der jüdischen Emigration“, Lodzer Informationsbureau.

In der Konferenz wurden detaillierte Berichte über die Lage in den Kontrollstationen an der russisch-deutschen Grenze verlesen und die entsprechenden Wünsche formuliert, die in Hamburg vorzubringen wären. Nach längeren Debatten und nach Wahl einer Kommission wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die St. Petersburger Konferenz jüdischer Emigrationsvereine mit Anteilnahme namhafter, in der Oeffentlichkeit tätiger Persönlichkeiten begrüßt die vom „Verein für die Regelung der jüdischen Emigration“ ergriffene Initiative, eine Zusammenkunft in Sachen der jüdischen Auswanderungsverhältnisse mit den deutschen Schiffahrtsgesellschaften zuwege zu bringen und fordert alle an der jüdischen Emigration Interesse nehmenden Kreise auf, diese Initiative zum Wohl der jüdischen Emigranten zu unterstützen.“

Die geplante jüdische Emigrationsbank in Rußland geht ihrer Vollendung entgegen. Die Herren Jakob Schiff, Leopold v. Rotschild und Leo Brodsky, die Förderer dieser Bank, werden für große Zeichnungen wirken. In Warschau hat einer der Gründer, Herr Lwowitsch, dieser Tage allein über 100 000 Rubel gezeichnet erhalten.

Kiew, 1. Juni. Das Schwurgericht sprach den Journalisten Alexander Jablonowsky frei, der von der durch den Beilisprozeß bekannten Vera Tscheberjak der Verleumdung durch die Presse angeklagt war. Jablonowsky hatte im Jahre 1912 in einer Kiewer Zeitung ein Feuilleton veröffentlicht, in welchem er behauptete, daß der junge Jurschtschinski in der Wohnung der Tscheberjak getötet worden sei, die, um das Verbrechen zu verbergen, die Untersuchung in falsche Bahnen lenkte. 68 vom Beilisprozeß bekannte Zeugen erschienen vor Gericht. Der Prozeß Jablonowsky ist einer aus der langen Reihe von Prozessen, die Vera Tscheberjak gegen Journalisten wegen angeblicher Verleumdung anstrengte.



Korrespondenzen.



Elsaß-Lothringen.

Gemeinderatswahlen.

Außer den bereits genannten Herren sind noch gewählt worden:

Benfeld: Camille Salomon, Simon Loeb.
Brumath: Sanitätsrat Dr. Ransohoff.
Château-Salins: D. Borms.
Delme: U. Daltrophe.
Dieuze: L. Todrosse.
Falkenberg: G. Loeb jun.
Hellimer: G. Levy.
Insmingen: Jos. Daniel.
Kolbsheim: Gugenheim.
Lauterburg: Lucien Kaufmann.
Mörchingen: L. Lambert.
Niederrödern: Henri Kaufmann.
Romansweiler: Abr. Bauer.
St. Ludwig: Elie Haas.
Wörth a. S. Myrtil Scheuer.

Forbach i. Lothr. Herr Leon Klauber beendete mit gutem Erfolge, am 15. Mai sein medizinisches Staatsexamen an der Universität Heidelberg und promovierte daselbst am 26. Mai zum Dr. med.

Mörchingen. In der Woche vor Schowuaus verlor die hiesige Gemeinde durch den Tod der 80jährigen Frau Wwe. E. Jacob wohl ihr ältestes Mitglied. Sie zeichnete sich durch das alte Zenius aus, da sie ihr Haus als ihre Welt und eigentliches Wirkungsfeld betrachtete. Durch ihre Einfachheit und Herzensgüte erwarb sie sich die allgemeine Achtung, von der der überaus große Leichenzug beredtes Zeugnis ablegte. Möge der Allgütige die Hinterbliebenen, Kinder, Enkel und Urenkel, trösten.

Mutzig. Am ersten Tag Schevouot starb Frau Leopold Levy, die Frau unseres früheren Parneß, nach längerer schwerer Krankheit und wurde unter allgemeiner Teilnahme am Dienstag bestattet. Sie war eine gute und fromme Frau, die über 30 Jahre ihrem Gatten in Liebe und Treue an der Seite gestanden, und wird von ihm und seinen Kindern schwer beklagt.

Romansweiler. Letzten Freitag wurde die im Alter von 77 Jahren verstorbene Ehefrau Julie Levy, geb. Weill begraben. Eine fromme Frau. Ihr Ehemann war einige Tage krank, da pflegte sie ihn mit aufopfernder Liebe. Sie selbst bedurfte Schonung, achtete es aber nicht, bis sie selbst auf das Krankenbett mußte und 3 Tage darnach hinweggerafft wurde. Sie war beliebt bei jung und alt. Und wo es galt, Gaumel Chesed auszuüben bei Reich oder Arm, war sie dabei. Herr Dr. Starispolsky hielt die Trauerrede. Mögen die schwergeprüften Hinterbliebenen Trost finden.

Sulz u. W. Herr Lehrer Samuel Bloch in Wolfisheim hat zum Andenken an seine in Dambach verstorbene Schwester Mathilde für die hiesige Synagoge ein schönes Thoramäntelchen gestiftet, das am Schowuaus zum erstenmal benützt wurde.

Bayern.

Bamberg. Eine ganz seltsame Notiz bringt das Hamburger Familienblatt, eine noch seltsamere der Fränkische Kurier. Ersteres teilt mit, daß in Aschbach ein Rabbinat gegründet wurde, nachdem der größere Teil des früheren Rabbinats Burgkunstadt sich anderen Rabbinaten angeschlossen hat. Das H. Fbl. schreibt, Aschbach würde 2400 M aufbringen, der Staat 870 M Zuschuß geben. Allen Respekt vor Aschbach; wenn eine Gemeinde solche Opfer bringt, um in ihrer Mitte einen Rabbiner zu besitzen, dann Hut ab. Wir kennen nur noch ein Beispiel dieser Art, das ist Randegg in Baden. Wenn aber das H. Fbl. schreibt, es gäbe im benachbarten Mittelfranken kein orthodoxes Rabbinat, dann mögen sich die Herren Rabbiner in Ansbach und Schwabach baß verwundern. Das geht uns aber nichts an, uns Oberfranken. Mehr hat uns die Notiz des Fränkischen Kuriers in Erstaunen gesetzt, welche etwas lakonisch berichtet, es solle in Aschbach ein Rabbinat mit auswärtigem Rabbinatssitz begründet werden. Dürften wir den Fränkischen Kurier um nähere Aufklärung bitten.

Nürnberg. An Stelle der durch zwingende Hindernisse wiederholt verschobenen Generalversammlung des „Vereins isr. Kantoren und der übrigen Kultusbeamten im Königreich Bayern", welche in Neumarkt i. Opf. tagen sollte, wurde am 21. Mai d. J., nachm. 2 Uhr, im Café Habsburg, dahier, eine verstärkte Verwaltungssitzung abgehalten und ausnahmsweise von jener abgesehen. Der Verlauf dieser Zusammenkunft war sehr interessant und brachte reichliche Neuanregungen für die Projekte der Zukunft und bedeutsame Erinnerungen aus den verflossenen Arbeitswochen und -monden, so daß ein Werden und Bewegen zu konstatieren ist, das als ausgezeichnetes Prognostikon verzeichnet werden kann. „Daß die Wogen sich senken und heben, das eben ist des Meeres Leben." Der Vorstand, Herr Neufeld-Nürnberg, begrüßte die eingetroffenen Teilnehmer recht herzlich und erstattete dann den Tätigkeitsbericht des verflossenen Jahres, aus dem hervorging, daß die geleisteten Arbeiten sich in erster Hinsicht auf den Bau nach außen und innen erstreckten, eine spezielle Wirksamkeit im kleinen, die ja die Wiege des großen bedeutet. Die Hauptsache ist hiebei, daß auch nach oben die Einsicht und der Wille vorhanden ist, den Beamtenkategorien des jüd. Kultus, die bisher ungekannt und unbedacht blieben, sogar bei Austeilung von 2000 M p. a., wie dies an die Herren Rabbiner und Religionslehrer schon längst geschah, zu ihren materiellen und ideellen Rechten zu verhelfen, und der Weg wird sich anläßlich einer eventuellen Revision und Zentralkasseneinrichtung finden lassen. Man hat seitens des Staatsministeriums dem Landesvereine nahegelegt, die erwähnte Beitragsquote auch an die Kantoren und übrigen Kultusbeamten zu leisten, was bis jetzt aber noch nicht geschah und braucht das Gute ja bekanntlich ziemlich lange, wie das Sprichwort sagt. In gespannter Erwartung befindet sich nun eine Reihe von Beamten, ohne deren Dienstleistungen eine jüd. Gemeinde überhaupt nicht zu existieren vermag, wie jene der Schiluche dezibure und der Schochtim und hofft bestimmt, daß auch ihnen jene Rechte zuteil werden, die für jeden seine Pflicht vollbringenden Menschen als selbstverständlich gelten. Vielleicht kann auch das zu erwartende Gemeindebeamtengesetz gar mancherlei Abhilfe schaffen! Die Prüfung der Rechnung durch die Herren Schönberger und Holzmann-Fürth ergab die korrekte Führung,

und wurde Herrn Godlewsky-Neumarkt i. O. als Kassierer Decharge erteilt. Der Stand des Vermögens ist ein verhältnismäßig guter und beträgt dasselbe 2600 M. — Die Ausarbeitung einer Dank- bzw. Orientierungsschrift von sachkundiger Seite, auf Grund des 53. Kapitels aus dem Schulchan Aruch, Orach Chajim, wird zu einem wichtigen Denksteine werden und manches zur Klärung und Würdigung der Verhältnisse beitragen, ebenso sind weitere Persönlichkeiten von Ruf damit betraut, statistisches Material zu sammeln, wodurch dann offen zutage tritt, wo die Hebel, welche Erleichterung und Hilfe bringen sollen, anzusetzen sind. Mit Bienenfleiß wird von Mitgliedern und Gönnern darnach gestrebt, ein Ziel zu erreichen, das wert und würdig ist, daß man im Schweiße des Antlitzes sich darum bemüht. Wer mindestens ein Jahrhundert auf dem gleichen Punkte erhalten würde, während das Rad der rastlos weiterschreitenden Zeit um seine Achse vorwärts kreiste und überall Einkehr hielt und Gaben brachte, wie der Fortschritt solche gebieterisch verlangte, der darf endlich auch einmal zum Zuge gelangen. Doch da dies nicht von selbst kommt, sondern erkämpft werden muß, so gilt es im engsten Zusammenschlusse mit allen Freunden der guten und großen Sache, einmütig auf der Warte zu stehen und keine Gelegenheit entweichen zu lassen, ohne von ihr den gebührenden Tribut begehrt zu haben. Es wurde von allen Anwesenden mit Rat und Tat eingegriffen und das gegen 5½ Uhr erfolgende Auseinandergehen hatte die Gewißheit gebracht, daß die Angelegenheiten des Vereines der Kantoren und übrigen Kultusbeamten Bayerns in den bewährtesten Händen liegen, bei denen der Grundsatz besteht: Einer für alle und alle für einen. Da im Jahre 1915 die eigentlichen pekuniären Leistungen des Vereins statutengemäß aufgenommen werden müssen, so gilt es, nach dieser Hinsicht noch mancherlei zu erreichen, um den gebotenen Bestimmungen entsprechen zu können, und sind bereits verschiedene Reflektanten vorhanden, die auch auf das Scherflein des Bruderbundes mit Sehnsucht warten, um Bezüge zum annehmlicheren Lebensabendsunterhalte aus jener Stiftung zu erhalten, ohne dafür ein „Dankschön“ sagen zu müssen. „Mit Liebe säen und in Treue ernten“, ein Streben edelsten Sinnes und daher wert, daß jeder zur aufgepflanzten Fahne stehe, weil doch die Gesamtheit mehr erlangen kann, als der einzelne. Der Selbsterhaltungstrieb stellt gebieterisch diese Forderungen, wenn nicht der Idealismus allein schon solches zu bewirken vermag. Ken jirbe, w'chen jifroz!

Oppenheimer, Schriftführer.

Rothenburg. Zur Notiz aus Rothenburg in der vorigen Nummer bemerke ich, daß עיה nicht in עקה „verbessert“ zu werden braucht. עיה ist aufrechtzuhalten und bedeutet על יחוד השם.

Dr. M. Weinberg.

Frankreich.

Paris. Der Brigadegeneral Bloch ist zum Divisionsgeneral befördert und an die Spitze der 6. Division in Paris gestellt worden. Der Major Franck ist zum Oberstleutnant befördert worden. Die Senatoren Ferdinand Dreyfus und Paul Strauß wurden zu Mitgliedern des Conseil supérieur de l'Agriculture ernannt.



Familiennachrichten.

(Mitteilungen für diese Rubrik werden kostenlos aufgenommen.)



Geborene:

Ein Sohn, B. Schawinski, Basel. — Ein Sohn, Meyerstein-Bloch, Zürich. — Ein Sohn, Ad. Scheinmann, Zürich. — Ein Sohn, Kantor Levy, Château-Salins. — Ein Sohn, Maurice Picard, Niedersulzbach (Ob.-Els.). — Eine Tochter, Amerikaner-Hausmann, Windsheim.

Vermählte:

H. Levy, Saarburg, u. Frl. Levy, Bolchen. — Sommer, Paris, u. Frl. Levy, Saarburg. — Marcel Lajeunesse, Paris, u. Rachel Hasmon, Clamart. — Bernard Goldberg, u. Rachel Bastok, Paris.

Gestorbene:

Jacques Levy, 64 J., Niederbronn. — Samuel Hirtz, 63 J., Winzenheim (Ob.-Els.). — Abraham Dreyfuß-Wahl, Basel. — Wwe, E. Jacob, 80 J., Mörchingen. — Fr. Julie Levy, geb. Weill, 77 J., Romansweiler. — Fr. Leop. Levy, 68 J., Mutzig. — Israel Jacubowitsch, 53 J,, Zürich. — Mendel Kitt, 44 J., Zürich. — Fr. Benda, 33 J., Zürich. — Moses Bing, 47 J., Sierck.

In Paris: Willard Moyse, 88 J., avenue Mercèdes 11 bis. — Fr. Neumeister Max, geb. Bierbach Jeanne, 34 J. — Lévy Hippolyte, 83 J., boulevard des Batignolles 82. — Fr. Hygher Meyer, geb. Rosentzveig Sophie, 72 J., rue Martel 15. — Fr. Summer Jacques, geb. Lévy Rachel, 58 J. — Frl. Kouschwiski Elise, 30 J. — Fr. Avramesco Yankis, geb. Cohen Solyka, 77 J., aus Soisy (Seine-et-Oise). — Fr. Nathan Marc, geb. Klein Marie, 79 J., rue de Jarente 5. — Fr. Levinsohn Sélig, geb. Luchewitz Fanny, 85 J., Saint Louis-en-l'Isle 30.

Wochenkalender



	1914	5674	
Sabbat	6. Juni	12. Siwan	נשא. פ״א
Sonntag	7. „	13. „	
Montag	8. „	14. „	
Dienstag	9. „	15. „	
Mittwoch	10. „	16. „	
Donnerst.	11. „	17. „	
Freitag	12. „	18. „	

Gebetszeiten.

	(Freitagabend)	(Sabbatausgang)
Ansbach	7 U. 15	9 U. 05
Basel	7 U. 00	9 U. 13
Fürth	7 U. 30	9 U. 10
Metz	7 U. 00	9 U. 30
Mülhausen	7 U. 00	9 U. 10
Nürnberg:		
Synagoge Essenweinstraße	7 U. 30	9 U. 10
Straßburg:		
Synagoge Kleberstaden	7 U. 00	9 U. 20
„ Kageneckerstraße	7 U. 30	9 U. 20
Stuttgart	7 U. 00	9 U. 14

(Amtswoche: Stadtrabb. Dr. Kroner, Kirchenrat.)



Rätsel-Ecke.

Sendungen für diese Rubrik nur an Dr. Bloch-Barr erbeten.



1. Tauschrätsel.

Von Markus Cohn, Straßburg.

Puppe, Sohn, Maus, Alster, Dach, Ohr, Enkel, Buch, Kammer. Durch Vertauschen der Anfangsbuchstaben ergibt sich der Name eines Festes.

2. Zahlenrätsel.

Von Sigmund Jeselsohn, Volksschüler, Neckarbischofsheim.

1 2 3 4 5 6 4 3 7 6 8 4 Halbinsel Europas. — 2 3 9 10 11 8 4 Fisch. — 3 12 13 3 1 6 3 König von Juda. — 4 6 14 8 9 Fluß in Afrika. — 5 3 4 Stadt in Palästina. — 6 4 5 15 1 Fluß in Indien. — 4 6 3 14 3 9 3 Weltberühmter Wasserfall. — 3 3 9 Fluß in der Schweiz. — 7 8 16 16 8 9 Ein Verwandtschaftsgrad. — 6 9 17 3 4 5 Insel Europas. — 8 15 17 8 Nachtvogel. — 4 3 12 2 8 4 Körperteil. — Erste Reihe gleich Anfangsbuchstaben der einzelnen Wörter.

Rätsellösungen aus Nr. 21.

1. **Michael.**
2. **Abijam,** Bansa, Irma, Jesaja, Adar, Manasse.

Richtige Rätsellösungen:

Ein Rätsel: Paula u. Markus Cohn, Straßburg. — Fr. Berthe Goetschel, Luzern. — Jacques, Laure u. Paul Blum, Quatzenheim. — Arnold Wolf, Sekundaner, Colmar.

Zwei Rätsel: Cäcilia u. Leopold Lehmann, Dauendorf. — J. Dikansky, Frankfurt a. M. (das zweite mit kleiner Unrichtigkeit).

Geschäftliche Mitteilungen.

Nützliches für die Küche.

Wie reinigt man Aluminium? So angenehm die Anwendung von Aluminium-Kochgeschirren auch ist, so bietet doch die Frage ihrer sachgemäßen Reinigung vielen Hausfrauen noch Schwierigkeiten und ist Anlaß zu Aerger. Die scharfen Putzmittel, die bei harten Metallen (Kupfer, Messing, Emaille) durchaus am Platze sind, eignen sich ganz und gar nicht für Aluminium. Denn eine Innenscheuerung mit derartigen Präparaten erzeugt mit der Zeit im Aluminium-Topf eine rauhe Wandung, was das Anbrennen der Speise verursacht, so daß das Geschirr zum Wegwerfen reif ist. Sand, Seifen, Drahtbürsten und andere hier und da auftauchende Mixturen erfüllen ebensowenig ihren Zweck, wenn sie auch anfangs — weil scharf — blitzblank scheuern. Nur Leonhardts Spezial-Aluminiumputz sind für diese herrlichen Geschirre zu empfehlen, denn sie schonen die Kochtöpfe. Die Anwendung dieser Mittel ist die denkbar einfachste und sie sind zu haben für polierte, matte und geschliffene Aluminiumgeschirre. Man achte hierbei auf die echte Marke „Leonhardts Putz" **mit dem Bild der Erfinderin!**

Sprechsaal.

(Für die in dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

An Herrn Hakotaun.

Zunächst, geehrter Herr Hakotaun, wollen wir uns eines höflichen, von Gereiztheit freien Tones befleißigen, schon deswegen, damit nicht eine gewisse Stelle in Berlin, die selber ziemlich derb und kräftig spricht, sich über unser „alemannisches Gemütsleben" zu freuen Gelegenheit hat. Verband der Sabbatfreunde, Agudas und andere Vereinigungen haben scheints wenig Gnade in Ihren Augen gefunden, aber ich halte sie für durchaus nötig und nützlich, denn sie sollen uns ja das Milieu schaffen, in welchem sabbathaltende, oder wenigstens sabbatkonzedierende Geschäfte und Geschäftsinhaber, aber auch sabbathaltende Gehilfen und Lehrlinge entstehen und gedeihen können. Diese Vereinigungen schaffen auch die Bedingungen für das Sabbathalten der Angestellten; ich erinnere Sie nur an den Verein zur Versicherung gegen Stellenlosigkeit, an die Stellenvermittelungszentrale, an die Tätigkeit der verschiedenen Vereinigungen in bezug auf § 3 des Sonntagsruhegesetzes usw. Wenn Sie glauben, daß ich einseitig nur den Angestellten alles Böse und den Geschäftsinhabern alles Gute zutraue, dann sind Sie gewaltig irre. Ich stehe da ganz auf Ihrem Standpunkte, den Sie mit vielem Temperamente vertreten, wünsche auch den Angestellten nicht allein Brot und Salz, sondern auch eine große Portion Huhn auf ihren Teller — einen Topf haben sie noch nicht, da sie meist ledig sind — und zwar nicht nur für Schabbos, sondern so oft sie es sich wünschen. Aber darin weiche ich von Ihnen ab, sie, die Stellensuchenden dürfen nicht warten, bis ihnen das Huhn gebraten vorgesetzt wird, sondern — ich wiederhole, sie müssen sich umtun, bis sie die richtige Stelle schabbosfrei finden und müssen in ihrer Stelle sich Mühe geben, etwas Richtiges zu lernen und zu leisten, dann behält sie ihr Chef bei, denn tüchtige Leute sind gesucht und geschätzt, und wenn er sie nach bestandener Lehrzeit schnöde fortschickt, nun dann blüht dem Fleißigen und Tüchtigen anderweit das Glück. Aber wer nicht selbst in sich das Zeug zur Tüchtigkeit hat, der muß eben hinten Platz nehmen, ob mit oder ohne Sabbat. Gewiß, der Sabbathaltende wird meistens nicht so leicht und so rasch eine Stelle finden wie der Sabbatschänder — die Stellen sind ja beschränkt an Zahl —, er muß eben die Konkurrenz durch erhöhte Leistungsfähigkeit aus dem Felde schlagen. Auch der Geschäftsinhaber, der nur fünf anstatt sechs oder sieben Tage arbeitet, muß in diesen Tagen nicht allein fünf Tagewerke, sondern sogar acht oder neun Tagewerke gegenüber seinem sabbatarbeitenden Konkurenten vollbringen. Weiter habe ich schon die Erfahrung gemacht, daß jene „bösen Chefs" orthodoxer Gesinnung nicht freiwillig Leute, die auf Sabbat nichts geben, beschäftigen, sondern weil eben sabbathaltende Bewerber nicht vorhanden oder nicht in so guten Eigenschaften zu haben waren. Daß es in der Tat nicht an Stellen, sondern an Bewerbern fehlt, lesen Sie im „Sabbat", Aprilausgabe S. 14: Vakanzen waren gemeldet 522, Bewerber 451. — Auch darf der Bewerber, der Sabbat halten will, sich nicht darauf versteifen, in der Vaterstadt, in deren Bezirk oder in deren Provinz zu arbeiten, er muß hin, wo sich die Stelle ihm bietet, wenn er auch mehrere Schnellzugsstunden machen muß, dorthin zu gelangen. Dann noch etwas, Herr Hakotaun. Mit der Erlangung einer sabbatfreien Stelle, ob in der Nähe oder in der Ferne, ob gut oder schlecht bezahlt, ist die Frömmigkeit des Lehrlings oder Gehilfen immer noch nicht gerettet. In den Lehrlings- und Gehilfenjahren tritt die Versuchung und Verführung an die jungen Leute heran, nicht allein die Versuchung den Sabbat zu verletzen, sondern auch diejenige verbotener Speisen, verbotenen Umganges, die Versuchung Tephillo, Tephilin, Mizwaus usw. zu vernachlässigen. Deshalb habe ich recht, wenn ich verlange, daß das Elternhaus dem Sohne einen großen, großen Schatz an religiösen Kenntnissen und religiöser Gewöhnung und Festigung mitgebe. Auf den Stelleninhaber und Stellensucher kommt es da in erster Linie an und nicht auf den Stellenvergeber. Ich sehe in meiner Nachbarschaft täglich 8—10 Lehrlinge in am Sabbat streng geschlossenen Geschäften tätig, aber kein einziger kommt Wochentags am Morgen zur Synagoge oder an dem langen freien Sabbat zu einem Schiur oder zu einer Lerngelegenheit, wiewohl ich sie schon oft gemahnt und heranzuziehen gesucht habe. Ich glaube sogar, sie nicht mit Unrecht im Verdacht haben zu dürfen, daß sie die Woche hindurch weder Tephillo noch Tephillin zur Hand nehmen, wiewohl ihre Chefs, bei denen sie wohnen, nichts dagegen haben, ja sogar sich sehr darüber freuen würden. Also der langen Rede kurzer Schluß:

Lehrlinge und deren Erzieher müssen zuerst das Ihrige in Ertüchtigung und Gesetzestreue geleistet haben, dann finden sich auch die Stellen, allerdings nicht auf dem Präsentierteller, aber wohl wenn man sucht und sich umtut. Sie, Herr Hakotaun, kennen ja die Perokim so gut: „Wenn jemand sagt, ich habe gesucht und nicht gefunden, glaube ihm nicht, wenn er aber sagt, ich habe gesucht und gefunden, dann glaube ihm."

Hagodaul.

Für die hungernden Kinder in Jerusalem!

Plosi in Würzburg, Mk. 5.—.

Bücherbesprechung.

מנחת יהודה על התורה

von Oberrabiner J. Großmann, Ipolysag (Ugarn), Selbstverlag des Verfassers. Preis 6 Kronen. Das Buch ist aus Skizzen zu Deroschaus entstanden, die sich ein Leben lang hinziehen. Zu jeder Sidra sind die inhaltreichen, knappen, oft geistreichen Resumés in größerer Anzahl vorhanden. Moderne Verhältnisse sind in die kurzen Betrachtungen einbezogen. Der Anfänger wie der Kundige wird eine Fülle von Anregunngen in dem Buche finden. Es wird Vielen zum guten Freunde werden, mit dem sie jedesmal zu Rate gehen, bevor sie in der Oeffentlichkeit sprechen. Auch für Nichtredner, die sich für sinnige aggadische Auslegungen interessieren, bietet das Buch eine erfrischende und religiös erwärmende Lektüre, denn es ist von reiner tiefer Liebe zur Thora und ihrer Weisheit durchweht. Die Sprache ist einfach und doch poetisch und erreicht oft einen Schwung und eine Kraft, die sich auf den Leser überträgt. Der Verfasser hat es verstanden, außer seinen eigenen Gedanken und Deutungen kurze Auszüge aus den gediegensten ähnlichen Werken seiner Vorgänger vom Mittelalter bis auf S. R. Hirsch mit Quellenangabe einzuflechten und so sein Buch zu einem Sammelwerk alter und neuer, fremder und eigener homiletischer Ideen zu gestalten, und es so würdig den besten Moralbüchern des Judentums anzugliedern und es in sie einzureihen. Die Benutzung wird durch ein praktisch angelegtes Register erleichtert, das nach den wichtigsten Stichwörtern in alphabetischer Reihenfolge geordnet ist. Das Buch wird unter den ähnlichen, mit denen der Markt überschwemmt wird, eine hervorragende Stelle einnehmen und unter allen, die über religiöse Themata zu sprechen haben, sich bald einbürgern und sich einer wachsenden Beliebtheit erfreuen. Wer es anschafft, wird sicher auf sein Konto kommen.

שאלות ותשובות אבן יקרה על ארבע חלקי הש"ע מאת מה"ורר בנימן אריה הכהן וויס הא"בדק טשערנאוויץ. מהדורא תליתאה. ש' תרע"ג

Ein prächtiges, erfrischendes anregendes und lehrreiches Werk, der dritte Band von zwei Vorgängern. Ein großer, scharfer Geist redet in einer reinen klaren Sprache, ein Fürst der Thorawissenschaft, der auch das Wissen der Zeit beherrscht. [Vgl. die Teschuwoth über einen Wecker, der automatisch die Einschaltung vornimmt und elektrisches Licht anzündet (85) und Anzünden und Auslöschen von elektrischem Licht an Schabbos und Jontof (168), Glaubwürdigkeit chemischer Gutachten (82)]. Die Darstellung der Abhandlungen erinnert an die Art unserer Rischonim, jede pilpulistische Länge ist streng vermieden, in klassischer, leicht verständlicher Auseinandersetzung wird der Kern der Frage und der Sache herausgeschält und nach den wichtigsten Seiten beleuchtet. Schon äußerlich ist dies dadurch gekennzeichnet, daß auf 196 Seiten 178 תשובות behandelt sind, und zwar fast gleichmäßig aus allen 4 Partien des ש"ע. Da Alle Fragen aus dem lebendigen Leben betreffen, sind sie alle aktuell. Wer sie lernt, wird einen reichen Nutzen und einen wahren Genuß daraus ziehen, wird sich an wunderbar einfachen — das Ei des Kolumbus! — Unterscheidungen und an prächtigen Ideen erfreuen. Infolge der reichen Abwechslung unterhält die Ueberraschung die Freude. Die strenge concise stets auf die Gesetzesquelle begründete Beweisführung macht aus jeder Teschuwa ein Meisterwerk und wirft neues Licht auf die Erklärungen der Rischaunim.

Aufs geradewohl seien einige Gedanken, die sich kurz hinwerfen lassen, herausgegriffen, um wenigstens annähernd dem Leser eine Vorstellung vom Wert des Ganzen zu ermöglichen.

אין הבטל מצטרף לכשיעור (112) עבד כנעני מותר לצבוע שערותיו (93) דין חוזר ומגיד (111) אף ישראלית שנתעברה וילדה מנכרי אסורה משום מעוברת ומינקת חברו. (116) בחג הסכות שכל בני החצר אין להם רק סוכה אחת וסועדים רק שם אין צריך עירוב. (100) שכירות אין לה דין מצרנות. (139) חלוק בין מצות ספירת ימי העומר ובין מצוה דתמימות. (176) usw.

Für den Kundigen sind diese Beispiele vollständig überflüssig. Denn der Verfasser genießt einen Weltruf wegen seines Scharfsinns und seiner Belesenheit in unseren Religionsquellen. Auch die österreichische Regierung hat es an Zeichen der Anerkennung für den greisen Thoragelehrten nicht fehlen lassen. Der Kaiser von Oesterreich hat ihm zwei Auszeichnungen verliehen, das goldene Verdienstkreuz und das goldene Verdienstkreuz mit der Krone.

Das Werk, das sich von selbst am besten empfiehlt, ist im Selbstverlag des Verfassers erschienen und ist von ihm unter der Adresse B. Weiß, Oberrabbiner in Csernowitz (Bukowina) zu beziehen.

Dr. Curt Graf, Das Recht der israelitischen Religionsgemeinschaft im Königreich Sachsen. Frankfurt a. M. bei J. Kaufmann. 48 S.

Eine außerordentlich interessante Schrift. Im ersten Teil wird die geschichtliche Entwicklung behandelt. Wir erfahren da, daß Sachsen nach denselben Prinzipien behandelte, welche, im Mittelalter gang und gäbe, im ganzen Westeuropa an der Tagesordnung waren. Die Entwicklung im 19. Jahrhundert war so, daß zunächst, wenn der Ausdruck gestattet ist, eine Emanzipation der Religionsübung, dann im Jahre 1851 die staatsbürgerliche Emanzipation der Juden erfolgte. Im zweiten Teil bespricht Verfasser zunächst die Kirchenhoheit des Staates, das ius circa sacra, durch welches der Staat kraft seiner Souveränität die Zuständigkeit der Kirchengewalt nach ihren Grenzen bestimmt, ein Recht, das sich in der Zulassungsbefugnis und im Aufsichtsrecht äußert. Die israelitische Religionsgemeinschaft ist in Sachsen ein ähnliches Gebilde, wie die israelitische Privatkirchengesellschaft in Bayern, eine durch besonderen Akt der Regierung zugelassene Religionsgemeinschaft. Immerhin aber ist das Verhältnis des Staates zur israelitischen Religionsgemeinschaft in vielen Punkten analog dem Verhältnis zu der sog. aufgenommenen Konfession (in Bayern öffentliche Kirchengesellschaft). Die isr. Religionsgemeinschaft ist keine juristische Person des Privatrechtes; Korporationsrecht hat nur die Einzelgemeinde. Schutz und Förderung gewährt als Ausfluß des ius advocatiae der Staat Sachsen insbesondere durch den Gemeindezwang, durch gewisse Steuerbefreiung, durch administrative Hilfe zur Beitreibung der Umlagen usw. Außerordentlich interessant und klar ist § 7/8 (S. 29) in welchem die Umrisse der staatlichen Aufsicht über die israelitische Religionsgemeinschaft gezeichnet sind; besonders erfreulich ist die Klarheit in der Darstellung der „gemischten Angelegenheiten". In § 10 erfahren wir, daß eine Teilung der Religionsgemeinde auf Grund der religiösen Scheidung der Gemeindemitglieder unzulässig ist, weil damit der ganze Begriff der Einheitsgemeinde durchkreuzt würde; hingegen ist den Gewissensbedenken dadurch Rechnung getragen, daß die Gemeinde gehalten ist, der

Minorität auf Kosten der Gemeinde einen eigenen Gottesdienst zu schaffen. Da in den anderen Konfessionen ein Austritt aus der Parochialgemeinde ohne gleichzeitigen Austritt aus der Kirche nicht kennt, hat der Staat Sachsen die jüdische Religionsgemeinschaft in der gleichen Weise behandelt. Als unentbehrliche Kultuseinrichtungen sind lediglich Synagoge und Friedhof vermerkt. — Wir empfehlen diese Schrift, welche in allen ihren Teilen (vgl. noch insbesondere die Kapitel Religionsunterricht und Finanzrecht der Religionsgemeinde (Einschätzung!) objektiv ist, eindringlichst der Beachtung.

Beweise für den göttlichen Ursprung der Thora.*)

Ähnlich läßt sich der göttliche Ursprung der Thorah aus den (5. B. M. 20, 5) gegebenen Kriegsgesetzen erweisen. „Vor Eröffnung einer Schlacht sollten die Beamten vor die Front treten und bekannt machen: Wer ein neues Haus erbaut und es noch nicht eingeweiht, einen Weinberg gepflanzt und dessen Frucht noch nicht genossen, mit einer Frau sich verlobt und sie noch nicht heimgeführt, der kehre nach Hause zurück, damit er nicht im Kriege sterbe und ein anderer sein Haus einweihe, seines Weinbergs Frucht genieße, seine Frau heimführe.“ Und schließlich riefen noch die Kriegsbeamten aus: „Wer sich fürchtet und verzagten Herzens ist, der kehre auch nach Hause zurück, damit er nicht seiner Brüder Herz gleich dem seinigen verzagt mache.“ Der Talmud gibt nun zwei Erklärungen für den letzteren Vers: 1. wer sich vor dem Kriegslärm fürchtet, 2. wer durch schuldbeladenes Gewissen nicht den Mut besitze, in den Kampf zu ziehen, denn das jüdische Heer sollte nicht eine Truppe kriegslustiger Abenteurer sein, sondern eine ausgewählte Schar tugendhafter Männer, die auf Grund ihrer Verdienste den Sieg erwarten dürften. Was wäre nun aus dem Heere, aus seinen ganzen Kriegsplänen geworden, wenn der größere Teil des Heeres aus obigen Gründen abgezogen wäre? Wer hätte denn Garantie geboten, daß überhaupt noch soviel Krieger zurückblieben, den geplanten Krieg auszuführen? Muß es auch als falsche Behauptung zurückgewiesen werden, wenn unsere Gegner dem jüdischen Stamme zuweilen Mangel an Kriegsmut vorwerfen, denn wer die Geschichte unparteiisch prüft, weiß es wohl, daß unsere Glaubensgenossen zu allen Zeiten und in allen Ländern ihr Blut willig auf dem Altar des Vaterlandes geopfert, aber daß bei der freien Erlaubnis zum Rückzug aus der Schlachtreihe doch viele davon Gebrauch gemacht hätten, wäre wohl, wie bei jedem anderen Volke, so auch beim jüdischen, nicht zu bestreiten. Kein Volk würde wohl ein solches Gesetz sich geben, und selbst die kriegsfeindlichste Partei wäre gegen eine solche Vorschrift, die ja die ganze Verteidigungsmöglichkeit illusorisch machen würde. Nur Gott, der die Möglichkeit besitzt, dem Volk auch mit der kleinsten Schar den Sieg zu verleihen, der oft gerade ein kleines Heer wünschte, um beim Volke nicht den Glauben aufkommen zu lassen, seine strategische Macht habe ihm den Sieg verschafft,[1]) nur השם allein kann der Schöpfer dieses Gesetzes sein.

Sind die bisher angeführten Beispiele aus dem rein gesetzlichen Teile unserer Thora gewählt, so mögen in folgendem aus dem historischen einige Belege für die göttliche Herkunft des Gesetzes erbracht werden. So z. B. ein an sich zwar trauriges Ereignis, vielleicht das tragischste Erlebnis aus der gesamten Geschichte unserer Väter, wir meinen jene Verirrung in der Anbetung des „goldenen Kalbes“, die das Volk in seiner größten Schwäche, in dem krassesten Abfall von dem 40 Tage vorher vernommenen: „לא יהיה לך“, der Grundlage des jüdischen Glaubens, zeigt, und die bekannte Katastrophe heraufbeschwor; aber bei all dem Schatten, der damit auf jene Generation fiel, wollen wir doch nicht verkennen, daß gerade darin der unwiderleglichste Beweis dafür liegt, daß der Monotheismus nicht, wie rationalistische Kritiker behaupten wollen, aus der Psyche des jüdischen Volkes oder aus dem Zeitgeiste hervorgegangen, sondern nur aus göttlicher Offenbarung entstanden sein könne. Ist es denkbar, daß ein Volk ein von ihm selbst geschaffenes Gesetz 40 Tage nach Proklamierung desselben in solch ostentativer, im tiefsten Grunde erschütternder Weise verletze? Niemals hat ein Volk ein von ihm selbst gemachtes Gesetz in solch krasser Form, kaum nach dem Entstehen, durchbrochen. So prägt dieses wohl an sich tief bedauerliche Ereignis den Fundamentalgesetzen der jüdischen Lehre den Stempel der Göttlichkeit auf. Und wenn wir später in gleicher Weise wahrnehmen, wie oft, wie leicht und rasch, das Volk zur Zeit der Richter und der Könige ganze Generationen hindurch, im Zehnstämmereich fast ununterbrochen, dem Götzendienste huldigte, so bestätigt dies nicht minder, daß die Lehre von der Einheit Gottes nicht aus dem Geiste des Volkes stamme, sondern höheren Ursprungs sein müsse, sonst hätte es nicht immer wieder, fast in seiner Totalität, dem Wahn der Vielgötterei verfallen können.

Ein weiteres Beispiel aus der Geschichte, das als Beweis für die Gottesgesandtschaft Mosis diene, ist neben mancher anderen die Rede des Führers gegen den aufständigen Korach und seinen Anhang. Als der Sohn Jizhors an der Autorität des Brüderpaares zu rütteln begann, woraus der scharfe Blick Mosis bald den Ehrgeiz und die Gier nach einem höheren Amte erkannte, war die Antwort an die Empörer[1]): „Morgen früh wird der Ewige zeigen, wer der Seine ist, wer der Heilige ist, den er sich nahen lasse“; und Moses forderte sie auf, am folgenden Tage Räucherwerk zu bringen, und der, dessen Opfer vom himmlischen Feuer aufgenommen werde, soll als der auserwählte Priester anerkannt werden. Wie nun aber, wenn keines der Opfergaben vom Feuer verzehrt, oder wenn dasjenige von einem der 250 Mann aufgenommen wäre? Hätte nicht der Sohn Amrams seine ganze Autorität, seine Ehre, Würde eingebüßt? Stellte er nicht seine ganze Person, seinen Namen, sein Amt aufs Spiel? Nur durch die Tatsache, daß er sich als Gottesgesandter ermächtigt fühlte, die Erwählung Arons zu erwarten, wie der Talmud es ausspricht „der Fromme spricht ein Wort aus und der Heilige, gelobt sei er, gibt seine Zustimmung“ nur so erklärt sich das zuversichtliche Auftreten Moschehs. Und ebenso als die Empörer in ihrer Hartnäckigkeit verharren und Moscheh ihnen die wohlverdiente Strafe ankündigt, spricht er[2]): Wenn so wie alle Menschen sterben, auch diese sterben werden, . . . so hat mich Gott nicht gesandt; wenn aber Gott eine neue Schöpfung schaffen und die Erde ihren Mund öffnen wird . . . so sollt Ihr wissen, daß diese Männer Gott erzürnt haben.“ Ohne daß Moscheh irgend etwas über das Geschick, über die Todesart der Aufständigen mitgeteilt war, kündigt er ihnen

*) Dieser Vortrag wurde auf der 4. in Stuttgart abgehaltenen Generalversammlung des Württemberger Landesverbands für die Interessen des gesetzestreuen Judentums von Herrn Rabbiner Dr. Ansbacher-Heilbronn gehalten.

[1]) So gegen Midjan 4. B. M. 31, 4, unter Gideon Buch der Richter 7, 2 ff.

[1]) 4. B. M. 16, 5. [2]) ib. 16, 29, 30.

ihren Untergang an, und in der gleichen Weise trifft er auch ein. Hätte Moscheh wagen können, seine Sendung auf die Probe zu stellen, wäre er nicht überzeugt gewesen, daß Gott ihm, als sein Sendherr, seine Worte bestätigen werde?

Es ließen sich ja die Beispiele noch vermehren, aber der Rahmen eines Vortrages legt uns Einschränkung auf.

M. v. Z.! Es dürften wohl diese genügen, den Unbefangenen zu überzeugen, daß der göttliche Ursprung der Thorah nicht nur ein Grunddogma unserer heiligen אמונה bildet, sondern auch durch die Form und Konstruktion, das Wesen und der Inhalt des Gesetzes selbst logisch als bewiesen gelten darf. Aus dem göttlichen Ursprung folgt aber auch die ewige, unabänderliche Verbindlichkeit, und ein „Judentum", das mit noch so geistreichen Phrasen sich irgend ein anderes Zentrum schaffen würde, als das Sinaigesetz, und sollte es auf sozialem und humanem Gebiete noch so viel wirken, es wäre aber auch kein Judentum. Lassen wir uns daher nicht beirren von der Kritik- und Nörgelsucht thorahfeindlicher Kreise, die nur aus dem Bestreben, die Bibel zu entkräften, und sich von deren Autorität loszusagen, ihren Ursprung nimmt, und mit einem Gleichnis illustriert werde: Ein Dorfkrämer kam einst in eine Stadt, um seine Einkäufe in Kolonialwaren zu besorgen. Man legte ihm alle Sorten von Waren vor, aber der Krämer behauptete, es hafte denselben ein unangenehmes Aroma an. Man zeigte ihm die feinsten Qualitäten, die nur auf Lager waren, aber der Krämer blieb bei seiner Behauptung. Als er nun in ein anderes Hauptgeschäft kam, wiederholte er das gleiche Vorgehen; doch der Inhaber, ein kluger Mann, kam bald auf die Lösung des Rätsels und sprach zu dem Fremden: „Mein lieber Freund, meine Ware ist gut und einwandfrei und kommt selbst auf Hoftafeln, aber Sie kommen von Ihrem Dorfkram her, wo Sie täglich mit unangenehm riechenden Dingen umgehen, mit Oel, Petroleum u. dgl., Ihre Hände, Ihre Kleider sind von dem Geruch durchdrungen, und so glauben Sie, dieses Aroma an meiner Ware entdeckt zu haben. Reinigen Sie einmal Ihre Hände und Kleider, so werden Sie sich von der Vorzüglichkeit meiner Ware überzeugen!"

So ergeht es auch den Thoragegnern, die mit unreinen Händen, durch die Brille des Unglaubens und der Zweifelsucht die heiligen Quellen betrachten, und deshalb glauben, Fehlerhaftes zu entdecken. Gehen wir aber mit reinen Händen und vorurteilsfreiem Sinn an dieselben, dann werden wir den kostbaren Inhalt und den Ewigkeitswert unserer תורה erkennen. Machen wir uns den gestern gelesenen Satz [1]) zum Prinzip: „מזבח אבנים תעשה לי" einen Altar von Steinen uns zu machen, nach festen, dem Steine gleich unwandelbaren Grundsätzen unser Leben durch das Thaurogesetz zu regeln, „nicht Eisen gegen den Altar zu schwingen", nicht die Axt der Kritik gegen das Heiligtum zu erheben, nur dann werden wir den Geist des überlieferten Judentums richtig erfaßt haben, und stets neue Kraft schöpfen, wahrhaft jüdisches Wissen zu verbreiten, jüdische Gesinnung zu betätigen, jüdische Lebensauffassung zu fördern, wie es die Pflicht jedes Juden ist, wie es die Tendenz unseres Verbandes stets war und bleiben soll!

[1]) פ' יתרו

Mutter und Sohn.

Die Geschichte einer Ehe. — Von **Caroline Deutsch-Weiß.**

Es kam noch eins hinzu, das bei der jungen Frau jedes weichere, jedes Dankbarkeitsgefühl gegen die Schwiegermutter nicht aufkommen ließ: Eifersucht mischte sich ins Spiel, jene Giftpflanze, die den Gesunden um sich her die Nahrung entzieht und die zugleich alle Daseinsbedingungen so reichlich in sich selber trägt, daß sie auf dem magersten Boden gedeiht . . .

Regi fühlte sich, nachdem die ersten Flitterwochen vorüber waren, nur zu bald benachteiligt und zurückgedrängt. Sie hatte geglaubt, diese Liebesausbrüche, die Zärtlichkeitsausdrücke würden immer währen, statt dessen verschlang sie der Alltag mit seiner Arbeit, mit seinen Pflichten, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend die Menschen so zu sagen in Ketten legten.

Mit dem Bewußtsein des Besitzes lag überhaupt hinter Josef diese süß-selige Zeit, dieses Berauschende, über die Schranken Hinausstürmende. Seine ruhige, stille Natur kehrte, nachdem das Fieber, das ihn so wild geschüttelt hatte, vorüber war, in ihre gewohnten Bahnen zurück.

Es fiel ihm nicht ein, sich Gedanken darüber zu machen, wie es ihm nicht einfiel, daran zu denken, ob seine junge Frau mit der Abkühlung der ehelichen Atmosphäre einverstanden sein, ob sie nicht dadurch etwas entbehren würde. . . .

Anders aber gestaltete sich sein Verhältnis zur Mutter. Seine achtungsvolle Zärtlichkeit verstärkte sich, und er konnte sich an Liebesbeweisen nicht genug tun. Er war ihr dankbar für das Opfer, das sie seinem Glücke gebracht hatte, und sein Herz floß über vor Mitleid, wenn er die große, früher so kräftige Frau etwas gebeugt und schwerfällig einhergehen sah, in den Zügen die Spuren inneren Leidens. . . .

Versammelte man sich zu den Mahlzeiten, durfte keiner Platz nehmen, durfte nichts gerückt und gerührt werden, bis die Mutter den Hauptsitz eingenommen. Die besten Stücke suchte er für sie aus und legte sie ihr vor. Er umgab sie mit der innigsten Sorgfalt, mit einer fast ritterlichen Aufmerksamkeit, die etwas Rührendes hatte.

Regi sah diesem allen zuerst mit bestürztem, dann mit verdrossenem Ausdruck zu.

„So krank ist sie doch nicht, daß er sie wie ein kleines Kind behandelt und dabei vergißt, daß er auch eine Frau hat", dachte sie wohl bitteren Aergers.

VI.

An einem schönen Sabbat-Nachmittage gingen sie durch die Straßen des Städtchens spazieren. Wie selbstverständlich legte Regi ihren Arm in den ihres Mannes; an seiner anderen Seite die Mutter. Josef machte sich von seiner Frau mit einer sanften Bewegung frei.

„Das geht hier nicht, das würde auffallen", sagte er wie zur Erklärung.

Regi trieb die Abweisung das Blut dunkel in die Wangen. „Aber . . . aber . . . ich bin doch deine Frau! . . . Und in der Großstadt gehn ja Mann und Frau Arm in Arm," meinte sie tief gekränkt.

„Wir sind nicht in der Großstadt, und hier ist's nicht Sitte. Die Sache ist es nicht wert, daß man den Leuten Ursach' gibt zum Reden und sich über uns lustig zu machen," war seine Gegenrede.

Aber seiner Mutter reichte er ja bald darauf den Arm, als sie über ihre Müdigkeit klagte, und er führte und stützte sie mit großer Sorgfalt.

Regi konnte sich auf einmal in ihren Mann nicht zurechtfinden. In der großen Sache, als es sich um ihren Besitz handelte, hatte er nach der Meinung der Welt nicht gefragt, und bei solchen Geringfügigkeiten gab er auf das Urteil der Leute.

Eines Tages wieder ka mRegi aus dem Laden in das Wohnzimmer geeilt. Ihre Bewegungen waren stets rasch, lebhaft und dabei voller Anmut. Frau Schlesinger ruhte ein wenig im Lehnsessel, was sie jetzt häufiger tun mußte, und Josef saß an seinem Schreibtisch und stellte Rechnungen aus.

Es war ein heller September-Nachmittag, und die schrägen Sonnenstrahlen drangen durch die mit weißen Gardinen verhüllten Fenster. Als aber die junge Frau in dem hellen Kleide hereintrat, das Gesicht von Jugend und Frohsinn strahlend, schien sich das große, weite Zimmer mit noch mehr Licht zu füllen.

Und Regi war in der rosigsten Laune. Der Herr Stuhlrichter war im Laden gewesen, hatte sich Zigarren gekauft und ihr dabei stark hofiert.

„Sie sind ja die entzückendste Frau im ganzen Orte und Ihr Mann, der Herr Schlesinger, i stwirklich zu beneiden", hatte er gesagt und ihr dabei tief in die glänzenden, braunen Augen gesehen.

Regi hatte im Scherz und mit Lachen darauf geantwortet und dadurch eine vielleicht noch ausdrucksvollere Annäherung des hohen Herrn abgewiesen; aber sie fühlte sich so geschmeichelt und so beglückt dadurch, als hätte sie jungen Wein getrunken. Ein übermütiges Gefühl überkam sie und zugleich eine unwiderstehliche Lust, ihren Mann zu umarmen.

Leise schlich sie heran, schlang ihren Arm um seinen Nacken und drückte zärtlich ihre Wange an die seine.

Josef wurde rot wie ein Mädchen und machte sich mit einem Ausdruck von Bestürzung von ihr los. „Regi, was fällt dir ein? Die Mutter ist ja zugegen!"

„Und was macht denn das?", war ihre Antwort. „Deine Mutter weiß, daß ich deine Frau bin und kann nichts dagegen haben."

Er sah sie strafend an. „Solche Sachen macht man unter sich ab", sagte er leise. „Ein ehrbares Weib muß sich doch ein bißchen schämen, Regi."

Da schossen ihr die Tränen in die Augen und laut weinend lief sie hinaus. Betroffen sah ihr Josef nach.

„Du darfst nicht so streng mit ihr sein", sagte nach einem Schweigen die ruhige Stimme der Mutter. „Sie ist noch sehr kindisch und in manchen Dingen gar nicht wie eine Frau."

Frau Schlesinger hate es nicht im bösen Sinne gemeint, sondern es Regis großer Jugend zugeschrieben; aber Joseph hätte es weniger weh getan, wenn sie direkt tadelnde Worte gesprochen. . . Und doch hatte auch er schon die Erkenntnis gewonnen, daß Regi wirklich unfertig nach manchen Richtungen hin war; und was seiner Natur besonders fremd und entgegengesetzt war: ihre Unbeherrschtheit ebenso in der Freude wie im Schmerz. Aber ihre Tränen hatten ihm doch ans Herz gegriffen. Er hatte keine Ruhe zum Arbeiten mehr, erhob sich und ging in den Laden. Dieser war voll Kunden, aber seine Frau war nicht darin; der Kommis bediente allein. Er trat hinter die Tombank und half die Leute abfertigen, dann ging er in den Garten; auch dort war Regi nicht. Nun stieg Joseph die Treppe zum oberen Stockwerk hinauf, und richtig, in ihrem Zimmer saß sie mit rotgeweinten' Augen.

Weinen sehen, tat Joseph sehr weh; nicht nur weil er ein gütiges Herz hatte, sondern auch, weil es ein religiöses Gebot war, nicht zu kränken und Tränen zu veranlassen. Und nun war's sogar seine eigene Frau!"

Er schwieg, da er zuerst in seiner Verwirrung nichts zu sagen wußte, dann meinte er, er hätte sie im Laden geglaubt; dieser sei überfüllt von Kaufenden gewesen.

„Soll ich vielleicht mit dem verweinten Gesicht mich vor den Leuten zeigen", unterbrach sie ihn heftig, „daß sie sagen, ich wär' unglücklich?!"

„Warum weinst du denn so?", fragte er und suchte eine gewisse Strenge in seine Worte zu legen. „Nicht einmal beim Tod deines Vaters hast du so geweint, wie über diese Kleinigkeit, oder sagen wir lieber Dummheit."

„Kleinigkeit, Dummheit! Ich bin unglücklich und er nennts Dummheit! Du hast mich nicht mehr gern, das ist das Ganze!", gab sie unter heftigem Schluchzen zurück.

„Regi, sei nicht närrisch! Wenn ich dich nicht gern gehabt, hätt' ich dich nicht geheiratet. Du glaubst ja selbst nicht daran, was du sagst."

„Ja, ja, früher!", unterbrach sie ihn immer aufgeregter und unter erneuten Strömen von Tränen. „Früher hast du mich rein aufessen wollen vor Liebe, und jetzt: kein zärtlicher Blick, kein Liebes-Wort, kein Kuß die liebe lange Woche! Nichts als Arbeit und wieder Arbeit! Du bist gegen mich, als wären wir vierzig Jahre verheiratet, und wir sind's doch erst vier Monate."

Er trat ihr näher und sprach besänftigend auf sie ein, aber in der Weise, wie jemand, der einen belehrenden Vortrag hält.

„Sieh, Regie, nach den Feiertagen kommen die Wochentage. Jener sind wenige und dieser sind viele. Und die Wochentage sind von Arbeit und Sorge ausgefüllt. Da hat man keine Zeit zu kindischen Sachen."

„Kindische Sachen!", rief sie ganz empört. „Das ist ein Zeichen, daß man sich lieb hat!"

„Ich hab' dich doch lieb, Regi", sagte er mit weicher Stimme.

„Und arbeiten? Arbeite ich nicht? Gebe ich mir nicht Mühe, tüchtig zu werden? Und hast du mir nur einmal ein Wort des Lobes darüber gesagt?"

„Und das kränkt dich auch?", fragte er verwundert. „Das ist doch deine Pflicht und das tust du doch für dich." In seiner schlichten Pflichttreue konnte er ein solches Verlangen garnicht begreifen.

Regi aber weinte, weinte immer herzbrechender. Sie hatte ihren Mann noch nicht auf jenen Punkt gebracht, auf den sie ihn haben wollte. . . . Und gegen soviel Tränen war Josefs Mannesmut und Würde nicht gerüstet genug. Er hob ihren gesenkten Kopf, streichelte liebkosend ihre nassen Wangen und küßte sie dann. „Sei doch vernünftig, Regi! Du weißt, daß ich dich lieb habe, trotzdem ich dir's nicht täglich sage. Und jetzt hör' auf zu weinen, du machst mich ganz unglücklich damit."

Und wieder küßte er sie. Da ließ sie sich versöhnen.

VII.

Ein strenger Winter war gekommen.

An einem klaren, trockenen Tage stand der Schlitten mit den vielen Glöckchen dran vor dem Hause am Markte. Die Pferde scharrten ungeduldig mit den Hufen, und das helle, vielstimmige „kling, kling", das zu Regi hinauftönte, war ihren Ohren wie Musik.

Sie stand reisefertig vor dem Spiegel in ihrem Schlafzimmer und setzte den federgeschmückten Sammethut auf. Er stand gut zu ihrem hellgrauen Kraushaar und der rosigen Farbe ihres Gesichtes, das vor Freude rein zu strahlen schien.

Josef hatte ihr versprochen, sie auf den Markt in die etwas entfernte größere Stadt mitzunehmen, der gewöhnlich zwei Tage dauerte.

Regi hatte vor Aufregung die ganze Nacht nicht schlafen können. Sie malte sich aus, welche Aufmerksamkeit sie in ihren schönen Kleidern hervorrufen, wie man ihr nachschauen, was sie alles sehen und kaufen würde! Und dann schon die

Schlittenfahrt allein, die drei bis vier Stunden dauern würde! Ein Wetter, wie dazu geschaffen!

Den Tag vorher hatte es tüchtig geschneit, dann war über Nacht eine brechende Kälte gekommen, wie der landläufige Ausdruck war, hatte Wege und Stege wie mit einem Messer geplättet, daß sie wie poliert aussahen.

Und bei dieser Aussicht sollte ein Mensch schlafen können! Regi warf sich hin und her, sprach mit sich selber und lachte vor sich hin, so daß Josef davon erwachte.

„Fehlt dir etwas?“, fragte er besorgt.

„Ach nein, ach nein! Ich freue mich nur so unmenschlich, daß ich kaum den Morgen erwarten kann.“

Nun wurde er etwas ärgerlich und schalt sie aus. „Wie kann nur ein vernünftiger Mensch von einer solchen Nichtigkeit eine solche Wichtigkeit machen!“

Als ihn aber Regi umarmte und küßte und immerzu wiederholte, wie sehr sie sich freue, mußte er zum Schluß lachen.

Endlich war der erwartete Morgen da, und die junge Frau trat reisefertig und hübsch geputzt in das Wohnzimmer, um sich von der Schwiegermutter zu verabschieden.

Es bot sich ihr ein seltsamer Anblick. Josef stand über seiner Mutter gebeugt, die blaß mit geschlossenen Augen im Lehnstuhl saß, und rieb ihr die Schläfen mit Essig. Sie war mit Kopfschmerzen, woran sie jetzt häufig litt, aufgestanden, und hatte eben einen Schwindelanfall gehabt, der fast einer Ohnmacht geglichen hatte. Er war zwar schon vorüber und sie zu sich gekommen, aber noch war sie vollständig erschöpft, so daß sie sich nicht bewegen konnte.

„Ich hab' wieder abspannen lassen. Die Mutter ist nicht wohl; wir fahren nicht,“ sagte ihr Josef, wie etwas, das sich von selber verstand. Die Enttäuschung wirkte schrecklich auf Regi. Sie sah ihn mit erblaßtem, fast verstörtem Gesichte an.

„Ist sie denn so krank?“!

(Fortsetzung folgt.)

☞ Für den Inseratenteil ist die Redaktion nicht verantwortlich, insbesondere nicht hinsichtlich des rituellen Charakters der empfohlenen Waren.

Der erste Markt

für

Handels- und Fettvieh

findet zu

Hagenau i. Els.

am **Dienstag den 9. Juni** statt.

Es werden keinerlei Gebühren erhoben.

HOTEL LION KARLSRUHE
Adlerstrasse 33.

כשר Gut eingerichtete Fremdenzimmer m. elekt. Licht u. Zentralheizung. Unter Aufsicht Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner Dr. Schiffer. On parle français. Hausdiener am Bahnhof. English spoken.
Säle für Ausstellungen, Hochzeiten und Gesellschaften.
Tel. 368. Mit Linie 9 ab Hauptbahnhof 7 Min. Tel. 368

Praktisches Kochbuch für die jüdische Küche
von Frau Wwe. Gumprich, Trier

nebst Abhandlung über Hygiene der Speisegesetze und Diätregeln für Gesunde und Magenkranke, von Dr. med. Münz in Bad Kissingen, ist das bestbewährteste, berühmteste und billigste. Dasselbe enthält alle Koch- und Backrezepte für Milch-, Fleisch- und Pesachspeisen, Küchenzettel für alle Jahreszeiten und Festtage. Anleitung zum Tischdecken und Servieren nebst Abbildungen für Serviettenfalten usw. Das Buch ist ein unentbehrlicher Ratgeber für jede Hausfrau, selbst für die erfahrenste Köchin. Durch seinen hübschen Einband auch als Gelegenheitsgeschenk passend. Preis pro Exemplar ohne Porto Mk. 4.— gegen Nachnahme oder vorherige Kassaeinsendung. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt durch den Verleger: **J. Kauffmann, Verlag, Frankfurt a. M., Schillerstr. 19.**

EUGEN ZISS, Elektro-Installations-Geschäft
STRASSBURG i. E., Brandgasse 24
Telephon Nr. 319. Ecke Pergamentergasse. Telephon Nr. 319
Ausführung von elektr. Licht-, Klingel- u. Telephonanlagen
Größte Auswahl in elektrischen Beleuchtungskörpern
Metalldraht- und Kohlefadenlampen in jeder Kerzenstärke

Schuhwaren nach Maß u. Reparatren in solider sauberer Arbeit.
Joh. Linnenbrink
Colmar
Vaubanstr. 19
Telephon 587

Pianos
gebraucht, **billig zu verkaufen.**
PRESTEL, Straßburg i. Els.
Judengasse 6.

Soeben erschien:
Die heilige Schrift
Urtext
mit deutscher Uebersetzung von
Philippson, Landau u. Kaempf.
Zwei Bände
Elegant in Leinen geb. M. 7.—
Zwei Halbfranzbände M. 9.—
Einzige vollständige hebräische Bibel mit deutscher Uebersetzung.
J. Kauffmann,
Verlag Frankfurt a. M.
Schillerstrasse 19

„Straßburger Post“
Angesehenste politische u. Handelszeitung ganz Südwestdeutschlands.

Tüchtiges Mädchen
zur Stütze bei Witwer mit Kindern nach Mülhausen i. Els. gesucht. Offerten mit Angaben des Alters und Gehaltsansprüchen sub Chiffre U D 36 an die Expedition des Blattes.

Auskünfte
besorgt prompt und zuverlässig auf alle Plätze des In- u. Auslandes
Auskunftei Bürgel
METZ
Ca. 300 Geschäftsstellen. — Ia. Referenzen

Gesucht
in eine streng religiöse Familie in Basel ein ehrliches, fleißiges
Mädchen
für die Haushaltung. Die Angabe des Namens und Wohnort wolle man gefl. richten an die Exp. u. Chiffre V S 75.

Kolonialwaren, Konserven
Südfrüchte u. Delikatessen
Kaffee u. Tee
Große Auswahl in **Bonbons**
Zugmeyer-Pfundt
Strassburg i. E.
Kronenburgerstrasse II (Ecke Kuhngasse)
Telephon Nr. 602
Schokoladen
Weine, Branntweine
Flaschenbier
Gegründet 1830.

Feinste
Konditorei, Patisserie
Tee-Salon
eingerichtet nach allen Anforderungen der Neuzeit
Backwaren Ia. Qualität
Lieferung nach auswärts
Stets prompte Bedienung.
ED. MERKLEN
Tel. 465 **Colmar** Schulpl. 6

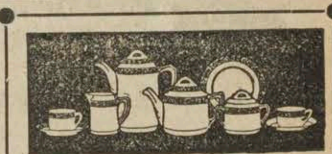
Möbel
Sofort abzugeben!
einige **Schlafzimmer**
einige **Herrenzimmer**
einige **Speisezimmer**
einige **Spiegelschränke**
einige **Vertikows**
einige **Büfetts**
einige **Divans**
einige **Klubsessel**
einige **Schreibtische**
einige **Bücherschränke**
zu jedem annehmbaren Preis
bei
E. Schrameck Nachf
Kinderspielgasse 47
I. Etage.
Strassburg i. E.

Pension Goldschmidt
Freudenstadt Württemberg. Schwarzwald
mit allem Komfort der Neuzeit
unter streng ritueller Aufsicht
ist soeben eröffnet.

Schaal ist die Qualitäts-Marke in כשר Chocoladen.
Fabrikanten: „Compagnie Française" L. Schaal & Co. Strassburg i. Elsass.
Rohess-Chocoladen,
Echte Pralinés,
Exquisite Desserts,
Koch-Chocoladen
Kakao-Pulver.
Nur כשר wenn die Packung die Siegel-Marke Sr. Ehrw. Herrn Rabbiner Buttenwieser Strassburg i. Elsass trägt.
General-Depot
für Koscher und Pesach-Fabrikate:
David Bauer
Frankfurt a. M.

Rote Radler
besorgen alles billig und zuverlässig.
Telephon 600
Colmar i. Els.
Schulplatz 7.

Flechten
näss. u. trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
Rino-Salbe
frei von schädlichen Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Zusammensetzung: Wachs, Öl, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Eigelb 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weise man zurück.
Zu haben in den Apotheken.



Porzellan : : Kristall
Haus- u. Kücheneinrichtungen
Tafelmesser u. Bestecke
Luxuswaren
Braut-Ausstattungen
Kunstgewerbehaus
AUG. WALDNER
Schädelg. 5 COLMAR Telefon 29



Hiesiges großes Geschäftshaus hat stets

Gute Aussenstände

welche nach 3—6 Monaten rückzahlbar, mit einem **Nachlaß von 10 %** nebst 4 % Zinsen zu verkaufen. Günstige Gelegenheit für **Rentner u. Beamte**, welche mit ihrem Gelde eine **hohe Versinsung** erreichen wollen. Offerten sub. **E Q 611** befördert die Exp. d. Blattes.

Café Westminster

STRASSBURG i. E. Hoher Steg 4

Täglich

vornehmstes Tonkünstler-Konzert

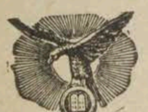
Buchdruckerei M. DuMont Schauberg

(Strassburger Post)

19 Thomannsgasse STRASSBURG i. E. Thomannsgasse 19

empfiehlt sich zur Lieferung von Drucksachen aller Art.

Hotel Bellevue



Badenweiler כשר

Pension von 6 Mk. an

Besitzerin: Frau Levi Mager.

Radium-Solbad Kreuznach

Neu eröffnet

Restaurant Agulnik Königsstrasse 7.

Unter Aufsicht Sr. Ehrwürden Herrn Rabbiner Dr. Neuwirth-Bingen.

Großer Garten. — 2 Min. vom Kurpark. — Einziges unter Aufsicht stehendes Restaurant am Platze. — Gute kurgemäße Küche. — Schön möblierte Zimmer.

Ausbildung in allen Wissenszweigen u. Vorbereitung f. d. prakt. Leben

Villa Monruz

Neuchâtel (franz. Schweiz)

Israel. Knabenpensionat und Handelsinstitut

Leitung: Dr. ASCHER u. Dr. HERZ.

Herrliche Lage, 2 Min. vom See. — Mod. Sprachen. — Relig. u. indiv. Erziehung

Beste Referenzen. — Auf Wunsch Prospekt.



Bad Ems, Hôtel Löwenstein

Altrenommiert I. Ranges, anerkannt gute Küche unter Aufsicht des Hamburger Vereins u. Sr. Ehrw. des Herrn Bezirksrabbiners Dr. Weingarten.

Das ganze Jahr geöffnet.

Annahme von Hochzeiten. Besitzer: Eug. Goldfisch.

Jüdischer Jugendbund Straßburg i. E., Schlossergasse 21

Eigene Vereinsräumlichkeiten mit zwanglosem Restaurationsbetrieb, jeden Abend von 6 Uhr ab, Samstag und Sonntag den ganzen Tag geöffnet. Schreibzimmer; Bibliothek und Lesesaal zur freien Benutzung. Die wichtigsten jüdischen und allgemeinen Zeitungen liegen auf.
Jeden Freitag Abend zwanglose Unterhaltung über aktuelle Fragen unter sachkundiger Leitung.

כשר Tel. 2718 **Basel**

Restaurant „Kahn"

Schützengraben 16 : Tramlinie Nr. 3

empfiehlt seine schöne Lokalitäten für Hochzeiten und sonstige Anlässe in und außer dem Hause sowie Lieferung einzelner Platten.

Anerkannt gute Küche. Pensionäre werden angenommen.

Triberg



Schönster Luftkurort des Schwarzwaldes

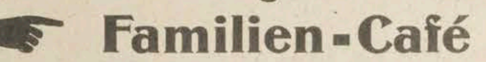
Tel. 135

Pension Waldegg

Großer neuerbauter Speisesaal, luft. Zimmer. Geöffnet Ende Mai. Juni u. Sept. reduzierte Preise. — Es empfiehlt sich bestens **F. Kahn.**

Grand Café Piccadilly

Vornehmes großstädtisches



Familien-Café

Täglich Künstler-Konzerte.

Treffpunkt aller Fremden.

J. RUCHTI.

Bad Nauheim  **Hotel Flörsheim**

Karlstrasse 28. Telephon 315

Unter Aufsicht Sr. Ehrw. Großherz. Prov.-Rabb. Dr. Hirschfeld, Gießen.

Haus I. Ranges in feiner ruhiger Lage. Direkt an den Quellen, dem Parke und den Bädern, mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattet, empfiehlt elegant möbl. Zimmer mit Balkon und voller Pension.

Vorzügliche Küche. — Mässige Preise.

Fort mit dem Rasiermesser!

Linders „Atrichol" ist das beste Enthaarungsmittel der Gegenwart! Es ist **geruchlos**, ges. gesch. und tausendfach als das beste Haarentfernungsmittel anerkannt. Von dem Handels- u. Gerichts-Chemiker Hrn. Warmbrunn, Frankfurt a. M. begutachtet. Ein Versuch führt zur ständ. Kundschaft. Generalvertrieb durch **Rob. Brandt**, Walldorf b. Frankf. a. M. Probe d. M. 1,25 franko, ausreich. für 10mal Rasieren.

Überall Vertr. ges. Postscheckkonto Frankf. a. M. Nr. 7637

Gelegenheit zur gründl. Vorbereitung für Haus und Beruf

Villa Bel-Air

Neuchâtel (franz. Schweiz)

Isr. Mädchen-Pensionat Herrliche Lage im höchstgel. Stadtteil Mod. Sprachen. Relig. indiv. Erziehung.

Beste Referenzen. — Auf Wunsch Prospekt.

Direktor **Dr. M. ASCHER.**

Wir bitten unsere geschätzten Leser, stets unsere Inserenten berücksichtigen zu wollen.

Spezialist für Bruchleiden

Dr. med. H. Wolfermann & Cie.

Bandagist und Orthopäd



Meisengasse 7, I. St.

Bruchbänder, Leibbinden, orthopädische Apparate und künstliche Glieder, medico-mechanische Behandlungen von Rückgratverkrümmungen u. Fuß-Deformitäten, speziell für Plattfüße.

Hauser-Wormser

Mülhausen (O.-E.) Grabenstr. 51

Großes Lager in:

Wollene Bettdecken

von den billigsten bis zu den besten.

Mehrere Hunderte

Jacquard-Decken

für zweischläfrige Betten, mit den modernsten Dessins. Prachtvolle Qualitäten Mk. 15.—, 20.—, 24.— u. 32.—.

Schöne Jacquard-Decken

mit Baumwollkette Mk. 7.25, 8.50, 9.50, 10.50.

Rote reinwollene Decken

Mk. 7.25, 8.50, 10.—, 15.—.

Weiße Schlafdecken

in guter, feiner Wolle, für große Betten, Mk. 15.—, 18.—, 20.—, 24.—, 32.—.

Steppdecken

handgesteppt, in schönem Satin grenat oder blau mit Seidenglanz, guter Wollfüllung, zu Mk. 25.—, 28.—, 32.50.

Ein Ladenbesuch sehr lohnend.

Prof. Dr. Biedert's natürliche

Kinder-Nährmittel

im Grossbetrieb hergestellt von der

Strassburger Milch-Kur-Anstalt

am Contades. — Telephon 2452

Strassburg i. Els.

Trockenfütterungs-Vollmilch

für Säuglinge, stillende Mütter, Kranke u. Reconvalescenten

Vollmilch durch Wattefilter gereinigt.

Kefir, Butter, Eier, Käse, Honig usw.

täglich zweimal frisch ins Haus gebracht.

Sämtliche Milch und Milchpräparate werden regelmässig im eigenen Laboratorium einer chemisch-hygienischen Untersuchung unterzogen.

Neu eingeführt

 Yoghurt-Milch

Kataloge und ausführliche Schriften werden auf Verlangen gratis und franko zugesandt.

C. E. HOFF & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung

(früher FABER-FINGADO u. C. E. HOFF & Co.)

STRASSBURG i. Els.

Blauwolkengasse 15 — Tel. 144 — Rheinstr. (Metzgertor-Hafen)

Alle Sorten Brennmaterial

Spezialität: „Anker-Anthracit" von Bonne Espérance Herstal

M. Fuchs

15 Spießgasse 15

Ecke Goldschmiedgasse — beim Münster

Telephon Nr. 3975

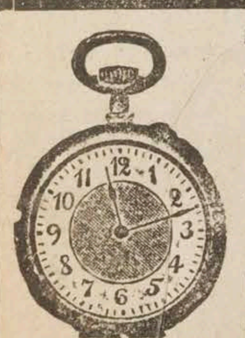
Größte Auswahl in

modernsten Wand- u. Stand-Uhren

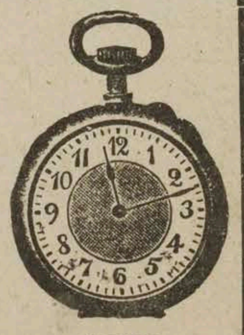
Schweizer Taschen-Uhren

Gold- u. Silberwaren, Eheringe

Werkstätte für sämtliche Reparaturen.



Glashütter
Omega u. Invar
Zenith



Genfer
Vacheron u. Constant
Schaffhausen

Berlitz-School

Tel. 114

Kleberplatz 23 II

(neben Hotel Rotes Haus)

Unterricht u. Übersetzungen in allen modernen Sprachen

Prospekt u. Probestunde gratis.

Herausgegeben von Dr. P. Kohn, Ansbach, und Dr. E. Weill, Buchsweiler i. E. — Druck von M. DuMont Schauberg Straßburg.